

Aus Grau wird Grün



Mitteilungen aus der NNA 1/ 2015

Landschaftswandel auf den ehemals
militärisch genutzten Roten Flächen
im Naturschutzgebiet Lüneburger
Heide



Mitteilungen aus der NNA
26. Jahrgang 2015, Heft 1

Impressum

Herausgeber:

Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA)

Hof Möhr, 29640 Schneverdingen

Telefon 05198/ 989-0

Telefax 05198/ 989-46

E-Mail: nna@nna.niedersachsen.de

Internet: www.nna.de

Redaktion:

Susanne Eilers

Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Tel.: 05198-9890-82

Gestaltung:

Monika Runge

Bezugspreis

Schutzgebühr 2,60 €

Titelbild: NNA-Fotoarchiv, Montage mit Genehmigung des Urhebers

ISSN 0938-9903

Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier

Circle Matt White

Druck: Umweltdruckhaus Hannover GmbH

www.Umweltdruckhaus.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
„Aus Grau wird Grün“ Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Naturschutzinformation Hof Möhr am 25.07.2014 Johann Schreiner	2
„Einzigartig, so ein bewohnter Truppenübungsplatz – das gab es in keinem anderen Land der Welt“ Susanne Eilers im Interview mit Dieter Günter und Cord Willenbockel	38
Bürger gegen das Soltau-Lüneburg-Abkommen Widerstand gegen eine „permanent kriegsähnliche Situation“ Petra Reinken	43
Landschaftsveränderungen auf den ehemaligen Roten Flächen 1 und 2 im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ aus vegetationskundlicher Sicht Thomas Kaiser	47
Die „Roten Flächen“ im NSG Lüneburger Heide 20 Jahre nach ihrer Renaturierung aus floristisch-faunistischer Sicht Dirk Mertens	53
Camp Reinsehen - historische Entwicklung Petra Reinken	60

„Aus Grau wird Grün“

Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Naturschutzinformation Hof Möhr
am 25.07.2014

Johann Schreiner

Einleitung

Fast 21 Jahre ist es her, dass ich am 11.09.1993 die Ausstellung „Eine trage des anderen Last“ zu 35 Jahren des Soltau-Lüneburg-Abkommens eröffnen durfte.

In meinem damaligen Manuskript findet sich der Satz: „Als ich vor mehr als zwei Jahren in die Heide gezogen bin, musste ich meine Einstellung zu militärischen Übungsflächen vollkommen ändern.“

Ich kannte damals Hohenfels und Grafenwöhr als Übungsplätze, die abgesehen von lokalen Belastungen in Summe ein Gewinn für die Natur waren. Die Roten Flächen in der Lüneburger Heide dagegen waren Sandwüste mit Lärm- und Staubbelastung für die Bevölkerung der Umgebung. Am extremsten auf dem Hof Tütsberg, aber auch in Schneverdingen, wo man an einzelnen Tagen in der Feldstraße von einem Ende nicht bis zum anderen sehen konnte.

Der Anfang vom Ende des Soltau-Lüneburg-Abkommens lag aber bereits im Jahr 1989 mit dem Ende des „Kalten Krieges“. Das historische Datum ist der 9. November 1989, der Fall der Berliner Mauer und der Beginn der Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien zur Beendigung des Soltau-Lüneburg-Abkommens.

Im Jahr 1990 fand dann die erste Übungspause der britischen Streitkräfte zur Heideblütenzeit statt. Am 17. Oktober 1991 unterzeichneten die beiden Verteidigungsminister Stoltenberg und King eine Vereinbarung über die Beendigung der Übungstätigkeit in der Heide. Als Verhandlungsergebnis wurde darin festgehalten: Das Soltau-Lüneburg-Abkommen wird am 31.07.1994 außer Kraft treten. Es wird ab sofort keine Übungen mehr östlich der Luhe-Lopau-Linie geben. Diese Entscheidung bildete die Grundlage für die Aufnahme der Lüneburger Heide in das Naturschutzprogramm des Bundes zur Förderung von Gebieten mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung Ende 1991.

Eine Gruppe von Experten des Vereins Naturschutzpark, der damaligen Bezirksregierung Lüneburg, des Landkreises Soltau-Fallingb. und der damaligen Norddeutschen Naturschutzakademie entwickelte in diesem Rahmen einen Plan zur naturschutzgerechten Entwicklung der Roten Flächen.

Im Jahr 1993 gab es ab der Sommerpause keine Übungen mehr östlich der A7 in den Roten Flächen 4,5 und 6. Und am 7. Juni 1994 wurde der fast 50 Jahre andauernde Übungsbetrieb der britischen Streitkräfte auf den Roten Flächen im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ eingestellt.

Britische Truppen haben anschließend gut drei Jahre mitgeholfen, die Spuren militärischer Übungen in den Roten Flächen zu beseitigen. Dies beinhaltete die Wiederherstellung von Wegen, die Planierung von Panzerspuren und die Entfernung von Erosionsschutzpflanzungen und -dämmen.

1998 ging dann Dieter Günter, der Leiter der Gruppe, die seit den 1960er Jahren bei den britischen Truppen die landschaftspflegerischen und Erosionsschutzmaßnahmen durchgeführt hatte, in den Ruhestand.

Der Expertenplan wurde in dieser Zeit umgesetzt. Grundlage waren Untersuchungen der Akademie zum Samenpotential im Boden; mit dem Ergebnis, dass auf großen Flächen dieses durch den permanenten Panzerfahrbetrieb vollkommen „ausgeleert“ war. Über Jahrzehnte kamen durch den Übungsbetrieb Samen aus tieferen in die oberste Bodenschicht zum Keimen. Die Pflanzen konnten sich aber nicht bis zur Samenreife entwickeln.



Strahlende Gesichter bei der Ausstellungseröffnung: Dieter Günter, der Leiter der ehemaligen „Gruppe Günter“, sein damaliger Mitarbeiter Waldemar Grulke, Janika Schemmel. Verfasserin der Masterarbeit, und der Direktor der NNA, Dr. Johann Schreiner
Foto: NNA-Fotoarchiv

Aus Grau wurde Grün mit folgenden Maßnahmen:

1. Ausstreuen von zur Zeit der Samenreife gemähtem und gehäckseltem Heidekraut mit Miststreuern auf vegetationsfreien Flächen.
2. Einsaat mit Feinschwingel (*Festuca filiformis*), einem Pioniergras der Heidevegetation, das Erosion verhindert, günstige Keimbedingungen für Besenheide schafft, aber gegenüber der Heide nicht konkurrenzkräftig ist und so dann wieder verschwindet.
3. Ausweisung von Sukzessionsflächen und für kleinflächige Aufforstung und
4. Belassung kleinflächiger Offensandflächen.

In der Folge erfolgten dann Managementmaßnahmen des Vereins Naturschutzpark (VNP), um die Strukturvielfalt der Heideflächen zu erhöhen.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schneverdinger,

die Ausstellung zeigt die Situation der Roten Flächen vor über 20 Jahren mit all ihren Belastungen. Sie zeigt auch die Maßnahmen zur Wiederherstellung der Heidelandschaft. Und sie veranschaulicht die Entwicklung der Landschaft in Vergleichsaufnahmen, die über die letzten 20 Jahre entstanden sind. Wir haben es als in der Lüneburger Heide ansässige Akademie über diesen Zeitraum als besondere Verpflichtung angesehen, die landschaftliche Entwicklung zu dokumentieren.

Daraus hat sich die einzigartige Situation ergeben, dass wir über einen Zeitraum von 20 Jahren Aufnahmen von gleichen Standorten haben, welche die Entwicklung der Landschaft dokumentieren. Den vorläufigen Schlusspunkt hat dann Frau Janika Schemmel gesetzt. Sie hat diese Aufnahmen in unserem großen Bildarchiv zusammengesucht und mit neuen Fotos ergänzt. Sie hat so einen Teil ihrer Masterarbeit bestritten und uns die Grundlage für diese so attraktive Ausstellung geliefert.

Die Ausstellung ist natürlich erst vollständig mit den Bildern, die darüber hinaus von Thomas Clemens, Jens-Hermann Stuke, Jens Tönnießen, Erika Vauk-Hentzelt und Cord Willenbockel beigesteuert wurden. Dass wir die Ausstellung heute so attraktiv vor uns haben, ist das Werk meiner Kolleginnen Susanne Eilers und Doris Blume-Winkler. Allen zusammen herzlichen Dank.

Liebe Ausstellungsgäste,

wenn auch die Akademie in ganz Niedersachsen, im deutschen und internationalen Raum aktiv ist, so muss sie in der Region verwurzelt sein. Dazu zählt die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Schneverdingen, mit dem Landkreis Heidekreis und seinen Kommunen, mit dem Landkreis Harburg, mit dem NLWKN und der Regierungsvertretung in Lüneburg, mit dem Naturpark Lüneburger Heide, dem Verein Naturschutzpark, dem Forstamt Sellhorn und dem Klosterkammerforstamt, mit dem Lions Club Schneverdingen, den Stadtwerken Schneverdingen, den Banken der Region und last, but not least mit den vielen Betrieben und weiteren Institutionen der Region.



Aus Grau wird Grün: die Ausstellungstafeln
Foto: NNA-Fotoarchiv

Wir konnten vor kurzem den renovierten Bohlensteg durchs Möhrer Mohr mit dem Lions Club Schneverdingen eröffnen, mit dem wir 1996 eine entscheidende Wegeverbindung zwischen Hof Möhr und Schneverdingen wieder entstehen haben lassen. Wir konnten 2007 dieses Infohaus eröffnen, das wir in Zusammenarbeit mit der Schneverdingen Touristik betreiben. Und wir werden im Sommer 2015 den neu gestalteten Bauerngarten von Hof Möhr eröffnen können.

Mit dieser Ausstellung möchten wir ein kleines Dankeschön an die Region zurückgeben. Wir versuchen – für die Besucherinnen und Besucher aus der Region und die zahlreichen Gäste - zu zeigen, was hier Großes für die Heidelandschaft, für Erholung und Tourismus, aber auch für die Natur geleistet wurde.

Die Lüneburger Heide ist einzigartig. Lassen Sie uns alle daran mitarbeiten, diese Einzigartigkeit zu erhalten und diese weltweit bewusst zu machen!



„Das kenn ich doch!“ Zwei Besucher der Ausstellung beim vertieften Studium der Tafeln
Foto: NNA-Fotoarchiv

Aus Grau wird Grün

Landschaftswandel auf den ehemals militärisch genutzten Roten Flächen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide



Eine Ausstellung der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA)
auf der Grundlage der Masterarbeit von Janika Schemmel, Institut für
Umweltplanung, Leibniz Universität Hannover

**Konzeption und Text
Bildmaterial**

Janika Schemmel, Susanne Eilers, Doris Blume-Winkler
aus den Archiven der Naturschutzakademie und des Vereins Natur
schutzpark (VNP) sowie von Thomas Clemens, Thomas Köth,
Janika Schemmel, Jens-Hermann Stuke, Jens Tönnießen,
Erika Vauk-Hentzelt, Cord Willenbockel und Hans-Jürgen Zietz.

NNA

Alfred Toepfer Akademie
für Naturschutz



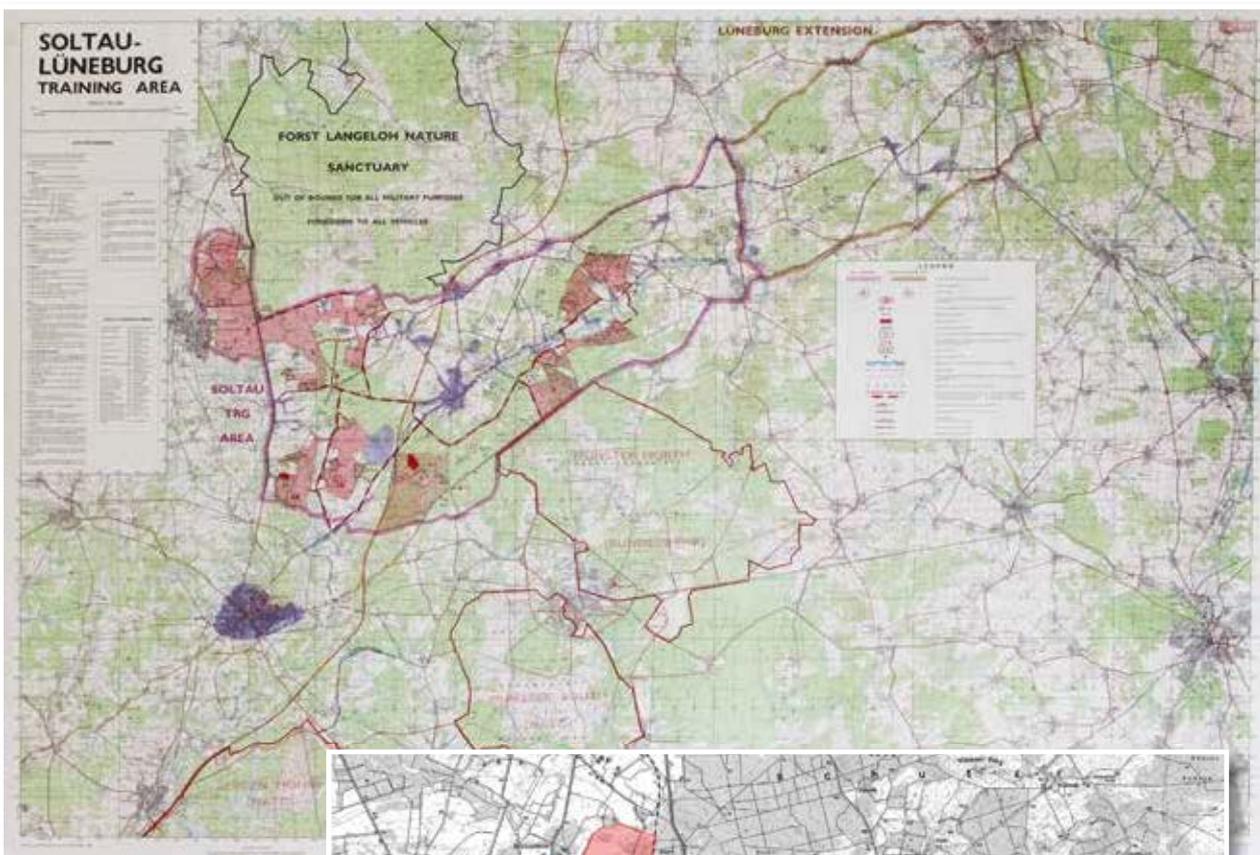
Niedersachsen



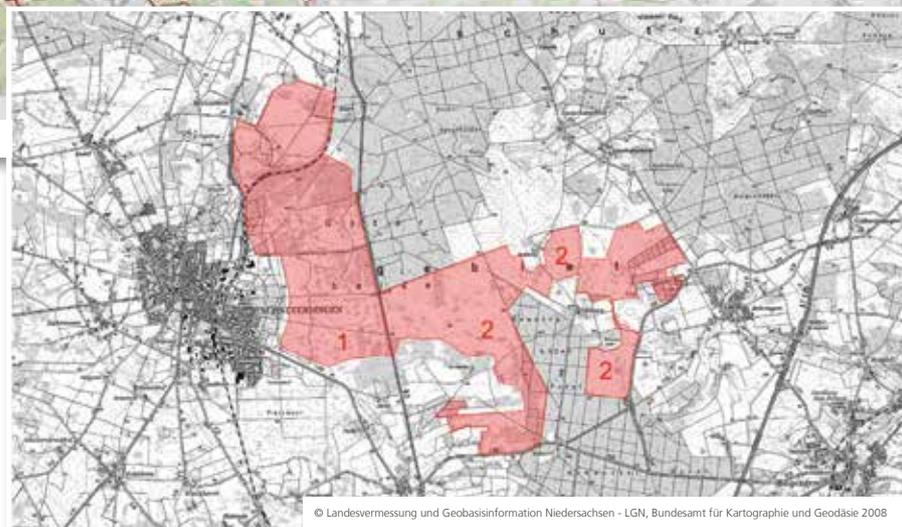
Panzer rollen durch die Heide

Nach Ende des 2. Weltkrieges hatten britische und kanadische Truppen das Recht in der Lüneburger Heide militärische Übungen durchzuführen. Auch im Naturschutzgebiet Lüneburger fuhren die Panzer und zerstörten die jahrhundertalte Heidelandschaft rund um den Wilseder Berg. Mit dem Soltau-Lüneburg-Abkommen, das am 1. Juli 1963 in Kraft trat, wurde der Übungsraum auf einen 10 km

breiten Streifen mit einer Gesamtfläche von 34.500 ha zwischen Soltau und Lüneburg beschränkt. 4.600 ha wurden von der Bundesregierung angepachtet. Hier war ein ganzjähriger Übungsbetrieb zugelassen. Diese Flächen – in den militärischen Karten rot dargestellt – wurden als „Rote Flächen“ bezeichnet. Rund 2000 ha – die Roten Flächen 1 und 2 – lagen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide.



© Comd Geo, BAOR (British Army of Rhine)



© Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen - LGN, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie 2008

Mit der Begrenzung der Übungstätigkeit auf die Roten Flächen sollte das Naturschutzgebiet, eines der größten und ältesten in Deutschland, in seiner Gesamtheit erhalten bleiben: Eine einmalige Landschaft mit großer Bedeutung für den Arten und Biotopschutz und als Erholungsraum für den Menschen. Waren im übrigen Gebiet alle Handlungen untersagt, die dem Schutzzweck eines Naturschutzgebietes (NSG) zuwider liefen, galt die NSG-Verordnung nicht für den Übungsbetrieb in den Roten Flächen. Durch das Abkommen wurde Briten und Kanadiern die Ausnahme gewährt, u. a. mit Kettenpanzern in diesem Korridor zu üben. Diese Abwägung erfolgte vor dem Hintergrund der politischen Lage des sogenannten „Kalten Krieges“. Die Eigentümer der Flächen – im Besonderen der Verein Naturschutzpark – waren gehalten, Nutzungsverträge zu unterzeichnen. Ansonsten wäre eine Enteignung denkbar gewesen.



Trotz des Übungsbetriebs behielten die Roten Flächen ihren Naturschutzstatus. Sie sollten für den Fall der Auflösung des Soltau-Lüneburg-Abkommens wieder automatisch ihrer vorherigen Zweckbestimmung – dem Naturschutz – zufallen.



Sie stehen hier am Rande der sog. Roten Flächen, die von der Bundesregierung im Rahmen des NATO-Truppenstatutes durch das Soltau-Lüneburg-Abkommen der britischen Armee für Panzerübungen zur Verfügung gestellt worden sind.

Die innerhalb des Naturschutzgebietes „Lüneburger Heide“ gelegenen „Roten Flächen“ sind ca. 3000 ha groß und befinden sich überwiegend im Eigentum des „Vereins Naturschutzpark e.V.“

Die „Roten Flächen“ stehen formal weiterhin unter Naturschutz. Deshalb darf der Besucher sie nur auf den vorgegebenen Wegen betreten.

V.N.P.

Bildnachweis

Tafel oben: BAOR (British Army of the Rhine),

Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (BKG)

Tafel unten: Thomas Clemens (oben), NNA-Archiv

Ein bewohnter Übungsplatz



Im Gegensatz zu Truppenübungsplätzen waren die Roten Flächen für die Öffentlichkeit nicht gesperrt. Lediglich Schilder mit der Aufschrift „LIMIT OF RED AREA“ kennzeichneten die Grenze. Hier durfte auch nicht mit scharfer Munition geschossen werden.

Der Übungsbetrieb – im Wesentlichen das Befahren mit Panzern und anderen Kettenfahrzeugen – war aber sehr intensiv, zum großen Teil intensiver als auf den anderen Übungsplätzen in der Region.

Da die Roten Flächen unmittelbar an die Ortschaften angrenzten und die Bewohner diese jederzeit betreten konnten, wurde damals von einem „bewohnten Truppenübungsplatz“ gesprochen.



Bilder der Verwüstung

Vor der militärischen Nutzung war das Gebiet durch eine weitgehend intakte Heidelandschaft geprägt. Der intensive Übungsbetrieb zerstörte die Vegetation und das natürlich gewachsene Relief großflächig. Der Panzerverkehr verursachte tiefe Fahrinnen und waschbrettartige Bodenwellen

auf den vegetationslosen Sandböden, die 50 % der Gesamtfläche einnahmen.

Von der einst großflächig vorhandenen Heidelandschaft waren in den Roten Flächen nur noch kleine Flecken in wenig befahrenen Randbereichen zu finden.



Bildnachweis

Tafel oben: NNA-Archiv (oben), Thomas Clemens

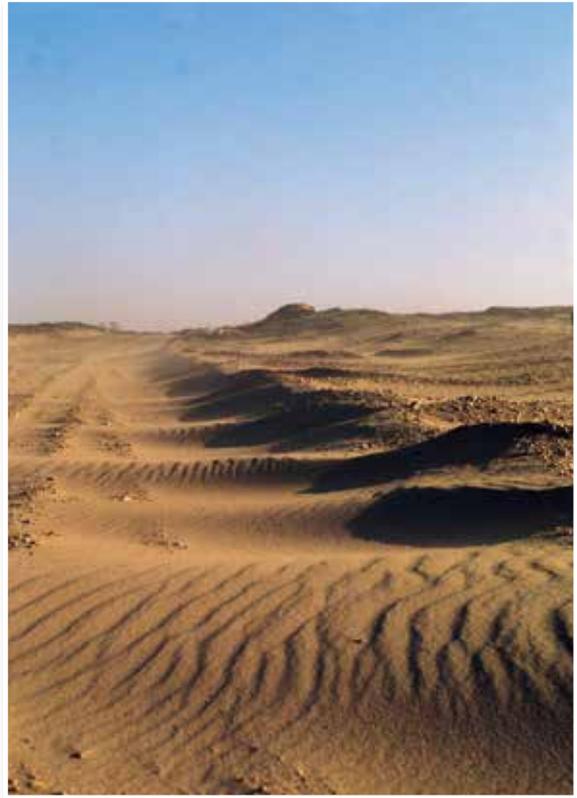
Tafel unten: Udo Hanstein (oben), NNA-Archiv

Belastungen für Mensch und Natur



Je großflächiger die Vegetation durch den Übungsbetrieb zerstört wurde, umso mehr bot der nun nackte Boden eine „Angriffsfläche“ für den Wind. Gewaltige Staubwolken waren die Folge. Gerade in trockenen Sommermonaten konnte es zu regelrechten Sandstürmen kommen, die die umliegenden Landstraßen und Ortschaften stundenlang in dichte Staubwolken einhüllten.

Messungen ergaben, dass die Staubimmission stellenweise rund sechs- bis acht Mal höher war als in Wüstenregionen. Als Gegenmaßnahme gegen die Winderosion wurden Erosionsschutzpflanzungen aus überwiegend gebietsfremden Arten (sogenannten Neophyten) angelegt.



Was für den Wind galt, wurde auch beim Wasser zum Problem: Regenwasser floss auf den vegetationslosen Böden vor allem an abschüssigen Hängen schnell ab.

Es sammelte sich in Geländesenken, die durch den Panzerbetrieb stark verdichtet worden waren. Um der Wassererosion entgegen zu wirken, wurden Dämme und Wälle unter

Verwendung von Bauschutt angelegt, die den Wasserabfluss stoppen sollten. So wurden zahlreiche künstliche Staugewässer geschaffen.

Trotz dieser Anlagen entstanden tiefe Erosionsrinnen. Besonders problematisch war die Situation im Brunautal nahe Hof Tütsberg.



Bildnachweis

Tafel oben: Cord Willenbockel (oben links), NNA-Archiv

Tafel unten: NNA-Archiv

Belastungen für Mensch und Natur

Für die Bevölkerung führte der intensive Übungsbetrieb zu einer großen Lärmbelastung – nicht nur durch die übenden Panzer sondern auch durch tief fliegende Militärflugzeuge und Hubschrauber.

Auch Militärkolonnen im Straßenverkehr und verschmutzte Fahrbahnen waren alltäglich.



Auf den Roten Flächen fand sich zahlreicher Militärmüll – darunter abgebrannte Übungsmunition. Darüber hinaus verblieben leere und halbleere Ölkannister auf den Flächen. Da sie weder an den Panzern befestigt noch im Innenraum transportiert werden konnten, wurden sie meist an Ort und Stelle „entsorgt“.



Bildnachweis

Tafel oben: NNA-Archiv, Thomas Clemens, Thomas Köth

Tafel unten: Thomas Clemens, NNA-Archiv (oben rechts)



Belastungen für Mensch und Natur



Punktuell, im Bereich der Bivakplätze, kam es zu Schadstoffbelastungen des Bodens: Mehr oder weniger große Mengen Dieselöls, das Panzer verloren hatten, sickerten in den Boden.

Ein erheblicher Zwischenfall ereignete sich im Jahr 1986. Wie die „Böhme-Zeitung“ damals berichtete, blieb ein Kampfpfanzter der Briten im Schlamm stecken und verlor etwa 200 Liter Dieselöl.



Neben der Belastung des Bodens wurde auch die Luft mit Schadstoffen, die bei den Panzermanövern freigesetzt wurden, verschmutzt.



Bildnachweis

Tafel oben: NNA-Archiv, VNP-Archiv, Thomas Clemens

Tafel unten: NNA-Archiv (oben links), Thomas Clemens

Die Roten Flächen aus der Vogelperspektive



Der Blick aus der Vogelperspektive macht die Verödung der Landschaft einen Tag vor dem offiziellen Ende des Übungsbetriebs besonders deutlich: Dort wo intensiv gefahren wurde, blieben nackte Offensandflächen zurück.

In weniger befahrenen Randbereichen konnte sich eine lückige Pflanzendecke halten. Gut zu erkennen sind die eckig angelegten Erosionsschutzpflanzungen aus Gehölzen inmitten der „Panzerwüste“.





Gewässer in den Roten Flächen sind dort entstanden, wo Dämme aufgeschüttet wurden, um den raschen Wasserabfluss zu verhindern oder wo sich in Senken das Niederschlagswasser ansammelte.

Unten im Bild der heute noch existierende Sylvesterseesee, links Rabings Sal – ein Heideweiher, der nach Beendigung der militärischen Übungen im Laufe der Zeit verlandete.



Bildnachweis

Tafel oben: Jens Tönnießen

Tafel unten: Jens Tönnießen

Das Ende des Übungsbetriebes: Neue Chancen für die Heide

Nach über 30 Jahren Übungsbetrieb wurde das Soltau-Lüneburg-Abkommen am 31. Juli 1994 vor dem Hintergrund einer sich verändernden politischen Weltlage aufgelöst. Die ehemals militärisch beübten Flächen wurden an die Eigentümer zurückgegeben.

Der Verein Naturschutzpark setzte sich das Ziel, die stark zerstörten Flächen wieder in eine strukturreiche Heidelandschaft zu entwickeln. Im Zuge der Renaturierungsmaßnahmen wurden die Panzerspuren und Erosionsrinnen eingebnet.



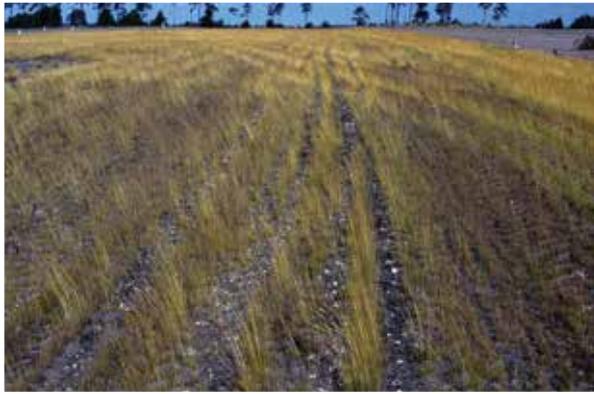
Dort wo nach 30 Jahren militärischer Nutzung keine keimfähigen Samen mehr im Boden vorhanden waren, wurde die Besenheide wieder angesiedelt. Dazu wurde zunächst Feinschwengel großflächig eingesät, ein Gras, das diese Rohböden schnell besiedeln kann.

Feinschwengel kommt in den frühen Stadien der Heidevegetation vor. Dieses Gras sorgt für ein günstigeres Boden- und Kleinklima und schafft damit die Voraussetzung für die Keimung der Besenheide.



Um die Besenheide wieder auf den vegetationslosen Flächen zu etablieren, wurde nach Festigung der Flächen durch den Feinschwingel auf großen Bereichen abgemähtes oder abgeplagtes Heidekraut mit Miststreuern ausgebracht. Dieses Material wurde bei Pflegemaßnahmen im umliegenden Naturschutzgebiet gesammelt. Dieses Verfahren zur Wiederansiedlung der Besenheide wurde bereits in den 1950er

Jahren von Prof. Dr. Ernst Preisung erfolgreich getestet. Nach den Renaturierungsmaßnahmen mussten Pflegemaßnahmen, wie v. a. Beweidung und Entkusseln (Entfernen von Gehölzaufwuchs per Hand oder mit dem Spaten) durchgeführt werden, um einer Verbuschung der Flächen entgegen zu wirken und der Besenheide Platz zur Entwicklung zu geben.



Bildnachweis

Tafel oben: Cord Willenbockel, NNA-Archiv (unten)

Tafel unten: Cord Willenbockel

Erosionsschutzpflanzungen und Dämme werden entfernt



Renaturierung bedeutete auch, die rund 135 ha großen Erosionsschutzpflanzungen aus überwiegend fremdländischen Gehölzen wieder zu entfernen. Ziel war es, eine massive Ausbreitung nicht-einheimischer Gehölze, wie der Spätblühenden Traubenkirsche im Naturschutzgebiet zu verhindern. Die gerodeten Bestände der Spätblühenden

Traubenkirsche wurden in aufwendigen Verfahren in den Roten Flächen vergraben. Die übrigen gerodeten Gehölze wurden in Haufen streifenförmig in die Landschaft gelegt, um der Winderosion entgegen zu wirken.



Die meisten Dämme, die die Wassererosion verhindern sollten, wurden entfernt, um das ursprüngliche Landschaftsrelief annähernd wieder herzustellen. Dabei musste der Bauschutt, der damals zur Errichtung dieser Dämme eingebracht wurde, mühevoll herausgesiebt werden.



Bildnachweis

Tafel oben: Anke Stubbe / VNP-Archiv (oben),

Cord Willenbockel (unten links), NNA-Archiv

Tafel unten: Cord Willenbockel

Landschaftswandel im Zeitraffer

Vor 20 Jahren verließen die britischen Truppen die Roten Flächen. Im Rahmen einer studentischen Abschlussarbeit wurde die Entwicklung der Roten Flächen innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte untersucht.

Die folgenden Fotozeitreihen zeigen die Entwicklungen einer Auswahl an Standorten unter Berücksichtigung der umgesetzten Renaturierungs- und Pflegemaßnahmen.



1995



1998

Osterheide nahe dem neuen Schafstall

Diese vegetationslose Fläche wurde zunächst geglättet und mit Feinschwengel eingesät. Nachdem sich der Feinschwengel etabliert hatte, wurde die Fläche mit Heidedruschgut abgestreut.

Neben vereinzeltem Gehölzaufwuchs konnte sich die Heide bis heute wieder großflächig ansiedeln. Die Fläche wurde regelmäßig entkusselt.



2000



2012



1993

Fläche süd-westlich von Wulfsberg

Auf dieser Fläche wurde nur in einem Teilbereich (im Bildvordergrund) Feinschwengel eingesät und Heidemahdgut aufgebracht. Hier hat sich die Heide wieder flächendeckend etablieren können. Im hinteren Bereich, dort wo kein Heidemahdgut aufgebracht wurde, wachsen heute Gräser. Die Fläche wird nur teilweise entkusselt. So konnten sich einige Gehölze ansiedeln.



1998



2000



2012

Bildnachweis

Tafel oben: NNA-Archiv (oben links), Anke Stubbe / VNP-Archiv, Janika Schemmel (unten)

Tafel unten: Thomas Clemens (oben), Anke Stubbe / VNP-Archiv, Janika Schemmel (unten)

Landschaftswandel im Zeitraffer



1993



1998

Fläche östlich der ehemaligen Panzerbrücke an der B3

Diese ehemalige Panzertrasse wurde nur mit Feinschwengel eingesät, anschließend überließ man die Fläche sich selbst. Hier entwickelte sich neben dem Gras großflächig Gehölzaufwuchs. Heide lässt sich bis auf ein paar Exemplare gar nicht feststellen.



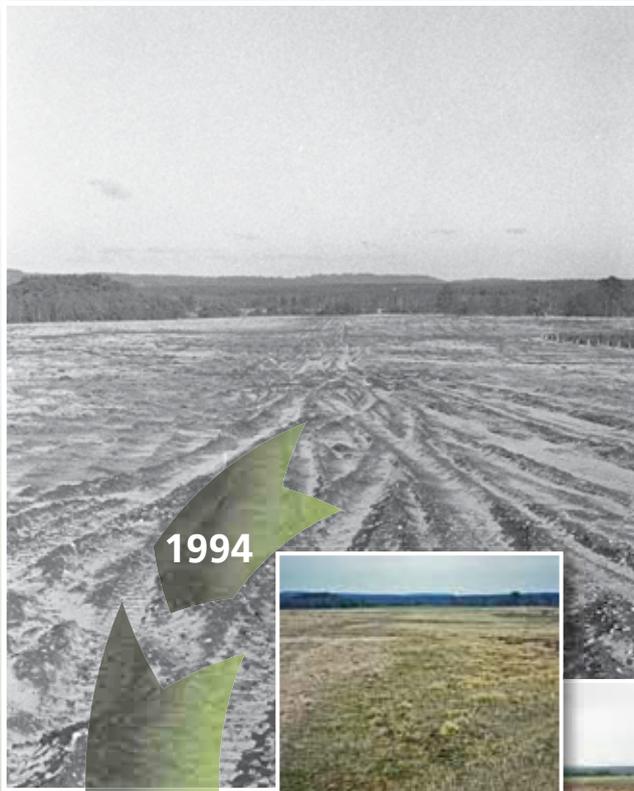
2000

2012



Fläche südlich von Benninghöfen

In diesem Gebiet fanden keine Renaturierungsmaßnahmen statt. Trotzdem konnte sich hier die Besenheide wieder entwickeln. Es läßt sich vermuten, dass die Nähe zu angrenzenden Heidebeständen sowie der geringere Zerstörungsgrad der Fläche hierbei eine wichtige Rolle gespielt hat. Diese Fläche wurde in den Folgejahren beweidet.



1994



1998



2000



2012

Bildnachweis

Tafel oben: Thomas Clemens (oben links), Anke Stubbe / VNP-Archiv
Janika Schemmel (unten)

Tafel unten: NNA-Archiv (oben), Anke Stubbe / VNP-Archiv,
Janika Schemmel (rechts)

Landschaftswandel im Zeitraffer



Blick auf das Brunautal vom Tütsberg

Das Brunautal zählte zu den am stärksten beeinträchtigten Bereichen auf den Roten Flächen. Zahlreiche Überfahrten mit verrohrtem Bachlauf und Erosionsschutzdämme prägten das Tal.

Heute zeigt sich ein anderes Bild: Die Überfahrten wurden entfernt und die Brunau fließt wieder ungehindert in einer weitgehend naturnahen Landschaft.



1993

2014



Gewässer nördlich von Hof Bockheber

Dieses Gewässer entstand in einer natürlichen Geländesenke. Hier ließ sich ein großes Vorkommen der seltenen Kreuzkröte feststellen. Daher sollte es auch nach dem Übungsbetrieb erhalten bleiben. Dafür wurden verschiedene Maßnahmen umgesetzt, wie beispielsweise die Anlage

eines Damms oder die Abdichtung eines Teils des Grunds mit einer Lehmschicht durch Lions Clubs der Region. Trotz dieser „Rettungsversuche“ verlandete das Gewässer im Laufe der Zeit. Grund dafür war das fehlende ablaufende Niederschlagswasser, welches aufgrund der sich schließenden Vegetationsdecke bereits auf den Flächen versickerte.



1996



1998



2012

Bildnachweis

Tafel oben: NNA-Archiv, Doris Blume-Winkler (unten)

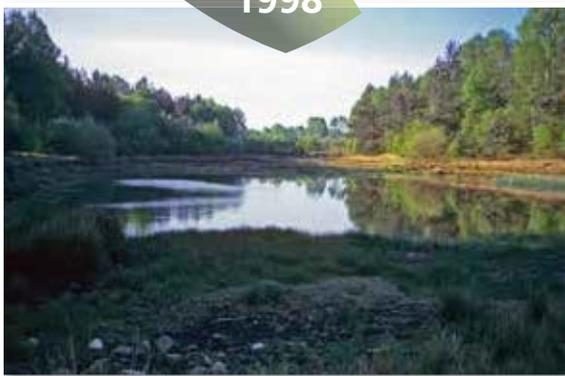
Tafel unten: Cord Willenbockel (links), NNA-Archiv, Janika Schemme

Landschaftswandel im Zeitraffer



Gewässer im Möhregrund nördlichen Teil der Osterheide

Dieses Gewässer entstand durch die Anlage eines Staudamms. Im Zuge der Renaturierungsmaßnahmen wurde der Damm entfernt und das Wasser konnte abfließen. Dadurch verlandete das Gewässer im Laufe der Zeit. Lediglich eine feuchte Stelle weist auf das ehemalige Gewässer hin.



Gewässer östlich der ehemaligen Panzerbrücke an der B3

Dieses Gewässer entstand in einem Regenrückhaltebecken. Es wurde im Zuge der Renaturierungsmaßnahmen eingeebnet. Im Laufe der Zeit hat sich dort Gras und Gehölzaufwuchs entwickelt.



1996



1993



2000



2012

Bildnachweis

Tafel oben: NNA-Archiv (oben), Anke Stubbe / VNP-Archiv, Janika Schemmel (unten)

Tafel unten: Cord Willenbockel (links oben), Thomas Clemens, Anke Stubbe / VNP-Archiv, Janika Schemmel (unten)

Vielfältiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere

Wo vor 20 Jahren noch übeude Panzer rollten und Sandstürme das Bild prägten, blüht heute wieder eine vielfältige Heidelandschaft, die zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebens- und dem Besucher Erholungsraum bietet. Die unterschiedlichen Renaturierungsmaßnahmen waren für diese Entwicklung von großer Bedeutung. So hat sich die Heide auf ausnahmslos allen untersuchten Standorten entwickelt, auf denen Heide begründende Renaturierungs-

maßnahmen durchgeführt wurden. Auf Flächen ohne weitere Maßnahmen entwickelte sich kaum Heide. Ausnahmen waren nur die Flächen, in deren unmittelbarer Nähe vitale Heidebestände vorhanden waren. Pflegemaßnahmen waren gerade in den Anfangsjahren unverzichtbar, um der Heide durch die Entnahmen oder den Verbiss von Gehölzen Raum zur Entwicklung zu schaffen.





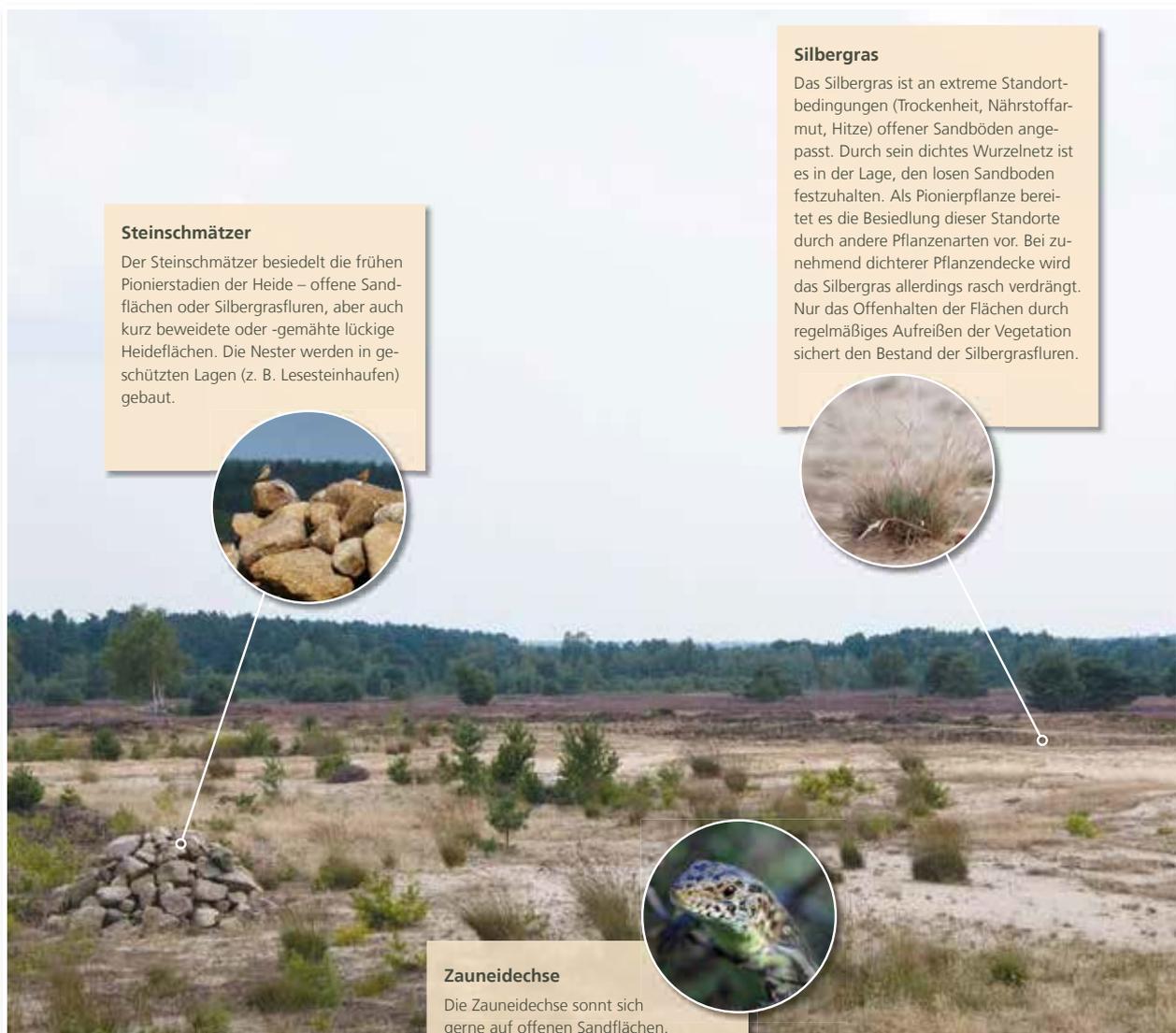
Bildnachweis

Tafel oben: Jens-Hermann Stuke (Quendelseide),
NNA-Archiv (Ziegenmelker), CvP / VNP-Archiv (Birkhuhn)
Doris Blume-Winkler / NNA-Archiv
Tafel unten: Doris Blume-Winkler / NNA-Archiv

Offensandflächen bleiben erhalten

Ganz verschwunden sind die zu Zeiten des Militärbetriebs großflächig vorhandenen Offensandflächen nicht. Denn auch sie sind Teil einer strukturreichen Heidelandschaft, ebenso wie Grasfluren, Heide-, und Gehölzbestände. So bieten Offensandflächen beispielsweise Lebensraum für

das Silbergras, Sonnenplätze für Reptilien, wie die Zauneidechse oder Balzplätze für das Birkhuhn. Um diese Offensandflächen zu erhalten, muss aufwachsende Vegetation regelmäßig entfernt werden, beispielsweise durch Grubbern der Flächen.



Steinschmätzer

Der Steinschmätzer besiedelt die frühen Pionierstadien der Heide – offene Sandflächen oder Silbergrasfluren, aber auch kurz beweidete oder -gemähte lückige Heideflächen. Die Nester werden in geschützten Lagen (z. B. Lesesteinhaufen) gebaut.



Silbergras

Das Silbergras ist an extreme Standortbedingungen (Trockenheit, Nährstoffarmut, Hitze) offener Sandböden angepasst. Durch sein dichtes Wurzelnetz ist es in der Lage, den losen Sandboden festzuhalten. Als Pionierpflanze bereitet es die Besiedlung dieser Standorte durch andere Pflanzenarten vor. Bei zunehmend dichterem Pflanzendecke wird das Silbergras allerdings rasch verdrängt. Nur das Offenhalten der Flächen durch regelmäßiges Aufreißen der Vegetation sichert den Bestand der Silbergrasfluren.



Zauneidechse

Die Zauneidechse sonnt sich gerne auf offenen Sandflächen. Für die Fortpflanzung benötigt sie sonnenexponierte, sandige Böden, die sich rasch erwärmen. Die Entwicklung der im Boden abgelegten Eier ist stark von der Umgebungstemperatur abhängig. In kalten Böden entwickeln sich die Eier zu langsam und den geschlüpften Tieren verbleibt zu wenig Zeit, um Energievorräte für den Winter zu sammeln.



Bildnachweis:

Tafel oben: VNP-Archiv (Steinschmätzer), Hans-Jürgen Zietz (Zaun-
eidechse), Doris Blume-Winkler / NNA-Archiv

Tafel unten: Doris Blume-Winkler / NNA-Archiv



Attraktiver Erholungsraum für den Menschen

Im Zuge der Renaturierung wurde ein neues Wegenetz angelegt. Es macht die ehemaligen Roten Flächen für interessierte Besucher erlebbar.

Gleichzeitig hat sich ein vielfältiger, attraktiver Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten entwickelt und es wurden Ruhezone für empfindliche Arten wie z. B. das Birkhuhn geschaffen.

Besucher erkunden heute Teile der ehemaligen Roten Flächen mit dem Rad, zu Fuß oder mit Kutschfahrten.





Bildnachweis

Tafel oben: Cord Willenbockel (oben),
Doris Blume-Winkler / NNA-Archiv

Tafel unten: Doris Blume-Winkler / NNA-Archiv



Vielfalt braucht Pflege

Das Entwicklungsziel ist erreicht – nun gilt es die Strukturvielfalt der Heideflächen zu erhalten. Notwendig sind mehr oder weniger intensive und kleinräumige Pflegemaßnahmen, um der Überalterung der Heiden und der Wiederbewaldung der Flächen vorzubeugen.



Brennen

Das kontrollierte Abbrennen von Heideflächen war auch in Zeiten der Heidebauernwirtschaft üblich. Je nach der Intensität des Feuers verbleiben mehr oder weniger abgebrannte Heidestrünke zurück, die aus dem Wurzelstock neu austreiben. Aber auch die Keimung der Samenvorräte im Boden wird dadurch gefördert.



Mähen

Die Heidepflanzen werden dicht über dem Boden abgemäht. Die Verjüngung der Vegetation erfolgt dann vor allem über Stockausschläge.

Unterschiedliche Altersstrukturen der Vegetation und offene Bodenbereiche müssen geschaffen werden, aber auch Flächen mit Gehölzaufwuchs soll es weiter geben.

Plaggen

Das Plaggen wird heute maschinell mit speziellen Maschinen durchgeführt. Es ist die intensivste Form der Heidepflege. Dabei wird die gesamte Humusaufgabe abgetragen. Auf dem nackten Sandboden findet das Heidekraut optimale Keimbedingungen. Gräser – vor allem die Drahtschmiele – werden zurückgedrängt.



Schoppen

Auch das Schoppen wird mit speziellen Maschinen durchgeführt. Hierbei wird nur ein Teil der Rohhumusaufgabe abgetragen. Es ist eine kostengünstigere Alternative zum Plaggen und eine gute Möglichkeit, nicht vergraste Flächen mit einer geringen Rohhumusaufgabe zu pflegen.

Beweidung

Die Beweidung mit Heidschnucken und Ziegen erfolgt ganzjährig. Durch den Verbiss von Heidepflanzen wird deren Verjüngung gefördert. Auch die Verbuschung durch Kiefern und Birken wird verhindert. Insbesondere Ziegen verbeißen die Gehölze intensiv.



Bildnachweis

Tafel oben: Doris Blume-Winkler, NNA-Archiv (Brennen), VNP-Archiv

Tafel unten: NNA-Archiv, Janika Schemmel (unten)

„Einzigartig, so ein bewohnter Truppenübungsplatz – das gab es in keinem anderen Land der Welt“

Susanne Eilers im Interview mit Dieter Günter und Cord Willenbockel

Fast zwei Jahre nur Bodenuntersuchungen - 12.000 Bodenproben – 35 Grundwassermessstellen: Die Landschaftspflegemaßnahmen der sogenannten „Gruppe Günter“ waren präzise vorbereitet. Zwei Zeitzeugen erinnern sich: Dieter Günter und Cord Willenbockel im Interview.¹

Eilers: Herr Günter, wie sind Sie zu Ihrer Arbeit für die Briten gekommen?

Günter: Ich bin 1965 bei den Briten angefangen. Vorher war ich bei der Bundeswehr - 18 Monate als Wehrpflichtiger. Anschließend bin ich hier bei den Briten eingestiegen. Und habe die Maßnahmen von 1965 bis März 1998 durchgeführt.

Eilers: Das ist nun schon ein paar Jahrzehnte her. Welche Erinnerungen haben Sie?

Günter: Ja, das ging hauptsächlich um den Erosionsschutz. Die Flächen sind bis 1969 so zerstört gewesen ... 1969 haben wir angefangen, die ersten Erosionsschutzmaßnahmen, Aufforstungen und Magerrasenflächen anzulegen.

Eilers: Wie hat sich das ganz konkret abgespielt? Gab es damals schon eine naturschutzfachliche Begleitung?

Günter: Ja, damals, Mitte 1960, ist ja die Erosionsschutzkommission eingeführt worden, in der deutsche Behörden und englische Dienststellen zusammengearbeitet haben. Die haben bestimmt, wo was gemacht werden muss. Erosionsschutzanpflanzungen, Wasserrückhaltebecken – all die Maßnahmen, die dazu dienen, die Erosion zu verhindern.

Eilers: Das hört sich ein bisschen nach einem „Männertraum“ an: Mit großen Maschinen in der Fläche zu wirken – mit Baggern herumzufahren. Hat das eigentlich auch Spaß gemacht?

Günter: Das war ein Traumjob für mich! Wenn man denkt, ... Das müssen Sie sich vorstellen: Ich bin vorher sechs Jahre auf einem Schiff gewesen. Ich hab von Moses bis Matroses alles erlebt.

Dann bin ich zur Bundeswehr gekommen. Und nach der Bundeswehr wurde ich hier eingestellt. Also für mich war das ein Traumjob.

Eilers: Mit wem haben Sie damals zusammen gearbeitet?

Günter: Mit den ganzen deutschen Behörden: Bundesvermögensamt, Bezirksregierung Lüneburg - der Verein Naturschutzpark war mein Ansprechpartner.

Eilers: Und vor Ort – da haben Sie noch andere Helfer gehabt?

Günter: Ich hatte nachher eine Truppe von zehn Leuten mit diversen Maschinen, so dass wir die Flächen auch bearbeiten konnten. Und mit dem Bundesforstamt Munster haben wir sehr eng zusammen gearbeitet.²

Eilers: Nun ist das über mehrere Jahre gegangen ...

Günter: Ja, der Erosionsschutz und die Gewässerschutzmaßnahmen fanden statt von 1969 bis Mitte der 80iger Jahre.

Eilers: Und während der Jahre: Haben Sie selber Effekte gesehen – Fortschritte?



Gruppe Günter vom Defense Lands Office (DLO) in den 1980er Jahren (Dieter Günter, fünfter von links). Foto: Archiv D. Günter

¹ Dieter Günter war von 1965 bis 1998 Leiter der sogenannten „Gruppe Günter“ - Cord Willenbockel von 1995-96 beim Verein Naturschutzpark (VNP) angestellt.

² Aufgrund der SLA-Verträge lag die Bewirtschaftung der forstlichen Flächen bei der Oberfinanzdirektion, dem Bundesforstamt.

Günter: Das beste Beispiel war in Bockheber. Da gab es ein großes Rückhaltebecken. Und um dieses ganze Becken haben wir Erosionsschutzpflanzungen angelegt. Dadurch ist das Becken wieder ausgetrocknet. Es hat keinen Zufluss mehr gegeben. Der Boden wird ja vorher aufgelockert – und auch die Pflanzen lockern den Boden auf, so dass das Wasser versickern konnte. Rund herum hat sich Vegetation eingestellt, die die Feuchtigkeit wieder aufgenommen hat.

Willenbockel: Vielleicht kann ich ergänzend erklären, dass es ja eine Begründung gab. Die Erosion – dass muss man sich so vorstellen: Da ist viel Wasser auf der Fläche zusammen geflossen, weil der Boden nicht aufnahmefähig und verdichtet war. Da gab es richtige Probleme ... Ein Jahr war es ganz prekär in Hützel, in der Forellenzucht: Da ist einmal so viel Schwemmmaterial die Brunau hinunter gekommen, dass man einen relativ großen Schaden hatte.

Solche Ereignisse waren einer der wesentlichen Gründe, warum das Wasserauffang- und Leitsystem auf den Roten Flächen installiert wurde. Und das andere waren diese wüstenähnlichen Winde. Das war ja auch Thema in den Zeitungen und im Fernsehen. Das kannst Du doch sicherlich auch noch erinnern, Dieter? Hier ist ein Großteil der Ackerkrume, die ja auf den Flächen vorhanden war, des Humusmaterials und eben auch der Feinsandbestandteile weg geweht worden. Das war auch einer der Hauptgründe, hier für den Erosionsschutz etwas zu tun.

Die Kommission hat dann im Verbund mit den Eigentümern und den Institutionen, die hier auf der Fläche tätig waren, gewisse Maßnahmen geplant. Sie haben miteinander abgestimmt, was man machen kann. Was Sinn macht. Das sind eben die ganzen Maßnahmen, die Dieter Günter mit seinen Leuten umgesetzt hat.

Eilers: Nun ist das ein Prozess über mehrere Jahre gewesen. Haben Sie feststellen können, dass das, was Sie angedacht haben, auch problemlos gewirkt hat?

Günter: Sicher hat das gewirkt. Aber letztendlich hat man immer noch Probleme gehabt, weil der Panzerverkehr ja kanalisiert wurde. Danach waren die Flächen, wo sie gefahren sind, doch mehr belastet.

Willenbockel: Es ist eben ein lernfähiges System gewesen. Man hat bestimmte Effekte gehabt und gesehen: In dem Bereich ist es gut. In dem noch nicht – dort wurde dann etwas verbessert. Zum Beispiel wurde eine Panzerwaschanlage gebaut, um gewisse Öl- und Schmutzrückstände, Schwermetalle zurückzuhalten.

Alle Fotos auf Seite 39: NNA-Archiv



Rote Fläche 1 bei Schneverdingen
(alle Bilder auf dieser Seite):
Durch Panzer zerstörte Böden – typisch waren die waschbrettähnlichen Bodenwellen.



Nach Abzug der britischen Streitkräfte wurden die Flächen eingeebnet.



Keimfähige Samen waren in dem zerstörten Boden nicht mehr vorhanden. Um die Ansiedlung von Besenheide (*Calluna vulgaris*) zu ermöglichen, wurde großflächig Feinschwengel ausgesät.



Feinschwengel (*Festuca filiformis*) sorgte für ein günstigeres Boden- und Kleinklima auf den zerstörten Flächen und schaffte damit die Voraussetzung für die Keimung der Besenheide.



Mitarbeiter des britischen Ministeriums informieren sich vor Ort über die notwendigen Maßnahmen zur Behebung der Schäden (ca. 1985).

Die Panzerbrücke ist irgendwann gebaut worden – über die Bundesstraße, weil das nicht mehr ging. Im Bereich Heber, Scharrl sind ein paar Maßnahmen durchgeführt worden – verkehrstechnischer Art. Und auch eine Panzerumgehungsstraße um die Ortschaften herum, der Seebohming, ist gebaut worden, um die Bevölkerung von dem Panzerverkehr zu entlasten, der bis in die 70iger Jahre ja durch die Dörfer stattgefunden hat. Der Kolonnenverkehr ging ja teilweise die ganzen Nächte durch. Das sind Dinge, aus denen wir auch immer wieder gelernt und dann Dinge modifiziert haben. Das war ein System, das bis zum Schluss auch gut geklappt hat. Das muss man ehrlich sagen.

Eilers: Das ist ja heute kaum noch vorstellbar: Panzer durch die Ortschaften, vielleicht die ganze Nacht. Wie ist denn Ihrer Erinnerung nach die Reaktion der Bevölkerung gewesen?

Willenbockel: Ja, ich bin hier 1960 in Behringen geboren. Und für uns, die wir hier reingeboren sind, war das im Grunde so: Die Briten waren immer hier. Das ist als selbstverständlich wahrgenommen worden. Das waren nicht nur die Panzer, die geübt haben, sondern auch die Flugzeuge – und die Hubschrauber.

Und ich weiß noch: 1964, als mein Bruder geboren wurde, stand kurz vorher – einen Tag vorher – der ganze Hof voll mit Spähwagen und Anhängern. Die haben immer mal wieder eine Scheune requiriert. In solchen Fällen wurde gefragt – und die wurde bereit gestellt. Die Briten blieben dann eine Woche. Haben ihre Übungen gemacht und in der Scheune geschlafen. Und das alte Plumpsklo genutzt.

Für uns Kinder war das in den folgenden Jahren eigentlich ganz interessant - eine Abwechslung im Alltag. Aber insgesamt war es so, dass die Bevölkerung das im Großen und Ganzen hingenommen hat. Man hatte damals auch noch ein anderes Bewusstsein. Wenn ich an meine Eltern denke: Das war eben die Situation nach dem Krieg. Man hatte den Krieg verloren. Und das war eben so.

Das hat sich erst deutlich in den 1980iger Jahren verändert, als hier die nächste Generation mit einem anderen Bewusstsein hergezogen ist. Da gab es ja dann auch die Bürgerinitiative in Schneverdingen.

Eilers: Noch einmal zurück zur Situation bei Ihnen auf dem Hof: Bruder wird geboren, Spähtrupps nebenan.

Willenbockel (lacht): Für die ein, zwei Tage wurden sie dann vom Hof geschickt.

Aber das war tatsächlich so in den Folgejahren. Im Herbst wurden Manöver angesetzt, die dann auch nicht nur auf den Roten Flächen stattfanden. Sondern bei denen Leute auch außerhalb im Rahmen eines NATO-Manövers untergebracht waren.



Erosionsschutzkommission des Landkreises auf Besichtigungstour, hier in den Roten Flächen 2. Herr Schulz, Leiter der Kommission (Bildmitte), erläutert Schäden und Maßnahmen zu deren Behebung (1985).

Eilers: Haben sich bei einer solchen Gelegenheit auch einmal Gespräche ergeben?

Willenbockel: Bei uns relativ wenig. Mein Vater konnte kein Englisch – wir Kinder auch nicht. Aber wir Kinder bekamen „Bonsche“ und Schokolade. Und durften auch mal eine Suppe mit essen. Aber ansonsten ist darauf nicht so eine intensive Bekanntschaft entstanden.

Anders war das dann ... Es wurden ja auch gerne diese „Farmers' Parties“ veranstaltet. Das hatte so einen „Good will intent“. Da wurden die Bauern eingeladen. Es fand oft hier im Camp Reinsehlen statt. Die Bauern wurden fix abgefüllt mit Whiskey (lacht) - da wurde das Glas voll gekippt. Verständigt hat man sich wahrscheinlich mit Händen und Füßen. Aber das ging ganz gut.

Eilers: Können Sie so etwas auch erinnern?

Günter: An die „Farmers' Parties“ kann ich mich auch erinnern. Das war so eine Art Wiedergutmachung, wenn die Briten Schäden auf den Feldern angerichtet hatten.

Eilers: Es gab auch einen Vorfall, bei dem jemand einen Panzer mit Gülle besprüht hat? Was war da los?

Willenbockel: Ja, ... Die Flächen, um die es ging, waren in aller Regel Bereiche, die nicht zu den Roten Flächen gehörten. Und die auch nicht verpachtet waren. Und über solche Flächen sind die Panzer auch einmal rüber gefahren. Das waren dann Manöverschäden. Und die wurden ausgeglichen. Aber es war für den jeweiligen Landwirt natürlich nervig. Und einige haben das auch nicht so richtig akzeptiert. Es wurde zwar bezahlt. Aber, naja, ...

Und einer hat dann einfach sein Güllefass genommen und damit den Panzer bespritzt. Und daraufhin ist ihm der Panzer – oder ein anderer - nah am Fuß vorbei gefahren. Da gab's wohl eine Verletzung.

Genau erinnere ich das nicht mehr. Aber das war in der Zeitung. Und der war so ein bisschen wie ein Held (lacht).

Günter: Was ich noch einmal sagen möchte: Es gab nicht nur die Roten Flächen. Insgesamt hieß das ja das „Soltau-Lüneburg-Abkommen“. Und die Panzer konnten ja jeden Feldweg außerhalb der Roten Flächen nutzen. Da ist es auch schon mal vorgekommen, dass sie über die Felder rüber gefahren sind. Ob da nun Kartoffeln drauf waren oder Getreide – das spielte keine Rolle.



Wasserrückhalt am Damm bei Bockheber. Der Damm verhinderte, dass Oberflächenwasser von den militärisch genutzten Flächen ins Bockheberer Moor gelangt (ca. 1980).



Verrohrung der Brunau für Panzerüberfahrten (ca. 1980).



Eichenstämmen wurden in den Boden gerammt, um die Böschung an den neuen Panzerüberfahrten zu sichern (ca. 1980).

Eilers: Für mich klingt das nach einer durchaus interessanten Zeit. Haben Sie Ihre Arbeit eigentlich auch vermisst, als sie zu Ende ging?

Günter: Na klar hab ich das vermisst. Wenn man irgendwo 33 Jahre tätig ist, dann ist das schon ein schwerer Abschied.

Es hatte sich im Laufe der Jahre aber auch vieles geändert. Mitte, Ende der 70iger Jahre wurde hier im Camp Reinsehlen ein Büro eingerichtet. Dort saß ein Major mit seinen zwei Assistenten, die die Truppen beaufsichtigt haben. Und auch belehrt haben, was sie dürfen – und was sie nicht dürfen. Da hat sich vieles geändert.

Eilers: Das Üben wurde ab dann offenbar mehr gesteuert?

Günter: Ja, das ist richtig.

Eilers: Im Camp Reinsehlen gab es auch noch kleine Nissen-Hütten ...

Günter: Ja, die Soldaten haben hier gelebt. Das war kein Luxus in den Hütten. Die haben ein hartes Leben gehabt. Kalt im Winter – nur mit einem kleinen Böllerofen. Die konnten dann hier ihre Klamotten trocknen. Aufregende Zeit ... Auch die Umweltbelastungen durch die Ölschäden. Das war auch eine meiner Aufgaben: Ölschäden beseitigen. Es wurde gemeldet, wo etwas passiert war. Dann sind wir ausgerückt, haben uns das angeguckt. Anschließend wurden die Flächen großflächig ausgebaggert. So tief, bis man zuletzt nichts mehr riechen, nichts mehr schmecken konnte.

Eilers: Gab es auch noch andere Fundstücke?

Günter: Ja, sicher haben die das ein oder andere liegen gelassen oder verloren. Zum Beispiel Panzerglieder: Das haben wir auch alles eingesammelt.

Willenbockel: Das war für uns Kinder natürlich interessant. Da wurde Patronenhülsen gesammelt. Oder es blieb auch mal Staucherfett stehen. Ich hab das heute noch. Telefondrähte. Auch von der Versorgung der Soldaten blieben manchmal Konservendosen zurück. Denen schmeckte eben auch nicht immer alles (lacht). Das war schon für viele auch ein abenteuerlicher Spielplatz.



Rote Fläche 1 bei Schneverdingen heute: Blühende, strukturreiche Heideflächen, die von Erholungssuchenden gerne aufgesucht werden. Foto: NNA-Fotoarchiv.

Eilers: Wenn sie zurückblicken: So gravierend die Beeinträchtigung der Landschaft war. Die Beteiligten haben doch offenbar auch viel gelernt?

Willenbockel: Ja, es gab einen Zusatznutzen. Durch die Arbeit, die wir hier gemacht und eingeleitet haben, haben wir festgestellt, dass man in diesem Raum die Heide- und Landschaftsstrukturen wieder hinbekommen hat. Es gibt Verfahren, die sich hier sehr gut bewährt haben. Die man auch auf anderen Übungsflächen, auf denen ähnliche geologische und klimatische Bedingungen herrschen, anwenden kann.

Das Ergebnis ist eben: Die Natur hilft sich schon in gewisser Weise selbst. Das sind Erkenntnisse, die wir hier durch die Arbeit, die Dieter Günter und seine Leute gemacht haben, gewonnen haben.

Wir haben gerade vor ein paar Tagen darüber gesprochen. Wenn man heute durch die Flächen geht: Als Laie sieht man nicht mehr, dass hier einmal Panzer gefahren sind. Und selbst der Fachmann muss genau hinsehen, um Reste zu finden, aus denen man ersehen kann, dass hier einmal Übungsgebiet gewesen ist.

Günter: Wenn ich zurück blicke: Ich habe sehr gute Erfahrungen mit den Engländern gemacht. Muss ich wirklich sagen. Die sind sehr kulant gewesen. Und ich bin auch der Meinung, das hätte keine andere Armee so gemacht. Uns das Gelände wieder so zurückzugeben, wie die Engländer es gemacht haben.

Willenbockel: Der General, der sich damals dazu geäußert hat, wie man sich hier insgesamt verabschieden wolle, hat sich ja ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt. Und gesagt: Wir wollen als Freunde gehen. Und werden alles machen, um die Flächen so wieder zu hinterlassen, wie wir sie vorgefunden haben. Dafür hat er sicher zuhause auch viel „Schläge“ einstecken müssen. Das hat die Krone einen Haufen Geld gekostet.

Eilers: Herr Günter: Wie erinnern Sie den Abschied?

Günter: Der Abschied fand auf Hof Tütsberg statt. Das war schon irgendwie bedrückend. Ja, der Abschied fiel schwer.

Es wurde eine große Party gefeiert. Und jeder hat eine Auszeichnung bekommen. Einen Zinnbecher und eine Urkunde (schmunzelt).

Eilers: Vielen Dank für das Gespräch – und dass Sie mit uns Ihre Erinnerungen geteilt haben.

Kontakt:

Susanne Eilers
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen
Tel.: 05198-9890-82
E-Mail: susanne.eilers@nna.niedersachsen.de

Bürger gegen das Soltau-Lüneburg-Abkommen

Widerstand gegen eine „permanent kriegsähnliche Situation“

Petra Reinken

Als ein Hotelier ihm sagte, die Gäste suchten wegen der militärischen Aktivitäten in und um Schneverdingen nur noch das Weite, da war für Dieter Möhrmann das Maß voll. Gemeinsam mit anderen gründete der ehemalige Landtagsabgeordnete 1986 die Bürgerinitiative „zur Verminderung der militärischen Belastungen in der Heide“ (kurz BI Schneverdingen). Hintergrund: Seit den 1950er Jahren übten britische und anfänglich auch kanadische Streitkräfte in Gebieten östlich von Schneverdingen, die nicht auf Truppenübungsplätzen lagen. Mehr noch: Tausende Hektar der Übungsfläche befanden sich sogar im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Seit dem Inkrafttreten am 1. Juli 1963 regelte das sogenannte Soltau-Lüneburg-Abkommen (SLA) diesen Übungsbetrieb. Widerstand dagegen hat es über die Jahrzehnte immer wieder in unterschiedlichen Formen gegeben, aber erst 1994 verließen die letzten „Briten“ das Gebiet.

Dieter Möhrmann erinnert sich an die Anfänge der BI: „Ich habe mich damals schwer getan, zum Widerstand aufzurufen, weil mir nicht klar war, ob man es schaffen würde, einen völkerrechtlichen Vertrag aufzuheben.“ Denn wer ein Ende des SLA forderte, tat nichts weniger als an einem Vertrag zu rütteln, der zwischen der Bundesrepublik Deutschland, Kanada und Großbritannien ausgehandelt worden war.

Er regelte „die Durchführung von Manövern und anderen Übungen im Raum Soltau-Lüneburg“, wo zuvor bereits auf Grundlage des Besatzungsrechts geübt worden war. Konnte eine lokale Bürgerinitiative dagegen überhaupt etwas ausrichten?

Von dieser Grundsatzfrage einmal abgesehen gab es in Schneverdingen neben Unterstützung für Möhrmann und Co. auch Argwohn und Feindschaft. „Leute haben manchmal die Straßenseite gewechselt, wenn die BI einen Infostand aufgebaut hatte“, erinnert Möhrmann sich. Ein offenes Thematisieren der militärischen Belastung könne das Image ruinieren und dem Fremdenverkehr schaden, habe es geheißen – ungeachtet der Tatsache, dass der Tourismus längst Schaden litt. Sicherlich dürften auch die ordentlichen Entschädigungszahlungen an von Schäden Betroffene eine Rolle dafür gespielt haben, Staub, Lärm, Verkehrsunfälle und die Zerstörung des Naturschutzgebietes durch Panzer in Kauf zu nehmen.



Neben dem ständigen Kontakt zur Politik versuchte die BI Schneverdingen, die Öffentlichkeit für ihr Engagement gegen das SLA zu gewinnen.
Foto: BI Schneverdingen

Dennoch nahm die Bürgerinitiative 1986 ihre Arbeit auf und hatte enormen Zulauf: Weniger als ein Jahr nach dem ersten Aufruf hatten 5000 Menschen die Schneverdinger Grundsatzerklärung vom März 1987 unterschrieben. Darin hieß es unter anderem:

- Die Bürgerinitiative „wehrt sich entschieden gegen eine permanent kriegsähnliche Situation in bewohnten Gebieten, die durch ständige militärische Luft- und Bodenübungen im Altkreis Soltau herbeigeführt wird.
- Sie verlangt, daß die Bewohner dieses Bereiches ohne eine Gefährdung ihrer Gesundheit und ihres Besitzes leben können.
- Sie fordert, daß die durch das Soltau-Lüneburg-Abkommen bedingten militärischen Luft- und Bodenübungen – sofern sie in dem Umfang oder überhaupt erforderlich sind – in Siedlungs-, Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten nicht mehr stattfinden dürfen. Die Übungen müssen auf dafür geeignete Plätze innerhalb eines angemessenen Zeitraumes von höchstens zehn Jahren verlegt werden.“

Eine vom Heimatbund Schneverdingen herausgegebene Chronologie¹ dokumentiert eindrucksvoll, wie sowohl die Zahl der BI-Mitglieder als auch die der Unterstützer kontinuierlich wuchs: Im Dezember 1989 waren 400 Menschen der Bürgerinitiative beigetreten, mehr als 11.000 hatten ihre Unterschrift unter die Grundsatzerklärung gesetzt.

Früher Protest

Doch die Bürgerinitiative war nicht der erste Widerstand gegen die Zerstörungen durch die Panzerübungen. Wilfried Holtmann, Vorsitzender der Stiftung Naturschutzpark, berichtete 2009 über „Mahnfeuer und zunehmend deutlichen Protest“ der Bevölkerung schon in den 1950er Jahren.² Diese Unmutsäußerungen waren seinerzeit von Erfolg gekrönt: Die Briten zogen sich aus einer Fläche von rund 600 Hektar zurück, und man konnte Erfahrungen mit Renaturierungsmaßnahmen sammeln, die sich nach dem endgültigen Ende der Manöver 1994 als sehr hilfreich erwiesen.

Auch im Verein Naturschutzpark (VNP) gab es immer wieder Versuche, sich gegen die militärischen Belastungen zu stellen. Kein Wunder, gehörten dem Verein doch 1640 Hektar der betroffenen Heideflächen im Naturschutzgebiet. Doch nicht nur die Aufforderung an den Bundestag, dem Soltau-Lüneburg-Abkommen nicht zuzustimmen, auch eine Klage Mitte der 1970er Jahre, führte nicht zum gewünschten Erfolg. Insbesondere der langjährige Vorsitzende (1954-1984) Alfred Toepfer unternahm immer wieder Vorstöße in Richtung Politik – Ziel war dabei auch, die Übungen zumindest aus dem Naturschutzgebiet herauszuhalten.



An der ehemaligen Panzerbrücke, die über die B3 führte, erinnert ein Gedenkstein an den Widerstand gegen das SLA.

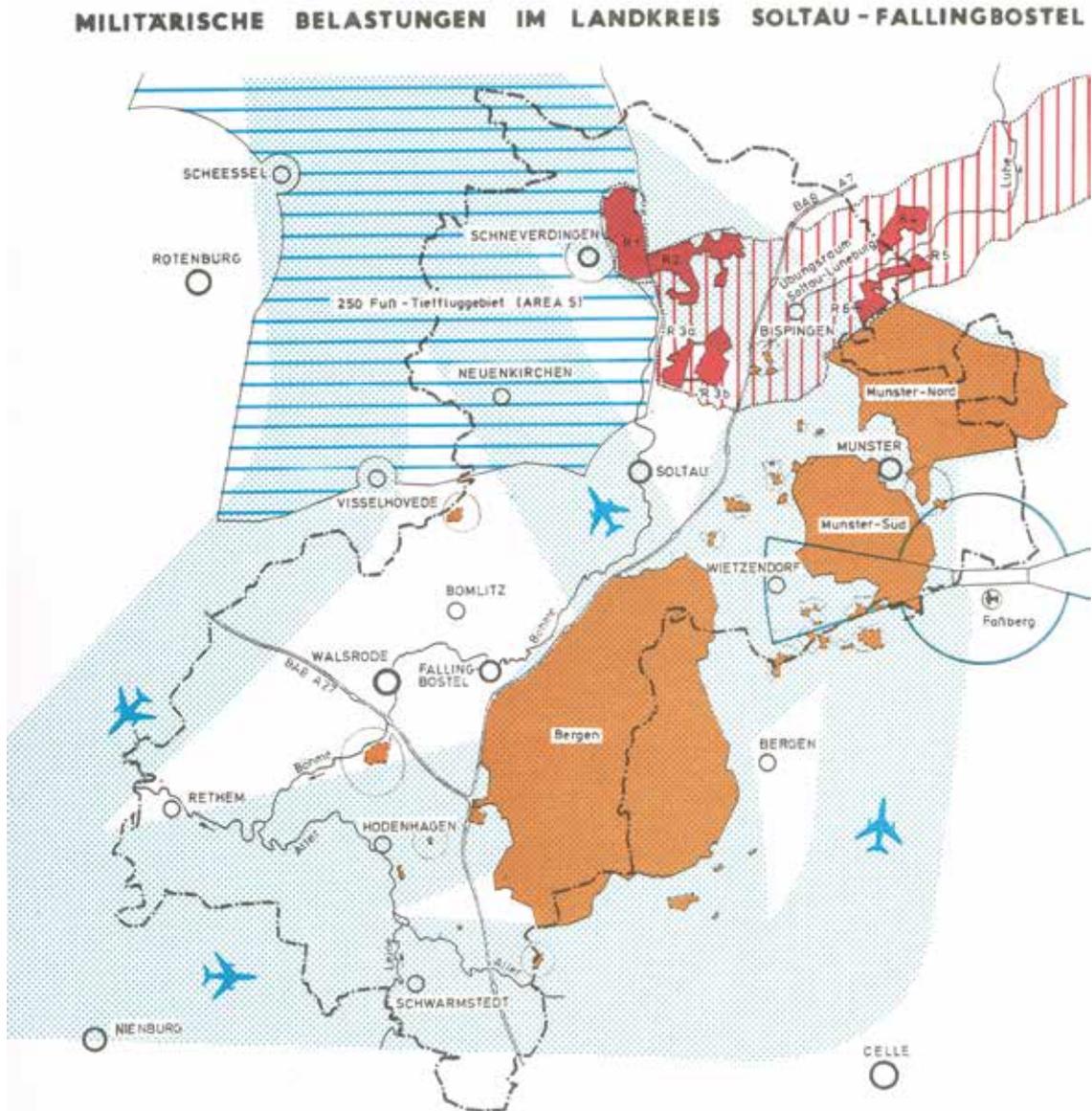
Foto: Petra Reinken

¹ Heimatbund Schneverdingen e.V. (Hrsg.): Zeit des Erwachens. Das Soltau-Lüneburg-Abkommen und die Bürgerinitiative zur Verminderung der militärischen Belastung in der Heide e.V. Schneverdinger Heimatblätter, Heft 9, 1996.

² Wilfried Holtmann: NSG Lüneburger Heide und das Soltau-Lüneburg-Abkommen. In: Verein Naturschutzpark (Hrsg.): Naturschutz und Naturparke, Heft 2014.

Gleichwohl unkten auch hier böse Stimmen, dass die Pachtzahlungen, die der VNP für seine Flächen erhielt, die Verantwortlichen unter Umständen vor intensiverer Gegenwehr abgehalten haben könnten. Holtmann selbst macht keinen Hehl daraus, dass das Geld „in den späten 1980er Jahren eine wesentliche finanzielle Säule des Vereins“ gewesen sei. Auch Mathias Zimmermann, heutiger Geschäftsführer, bestätigt: „Als die Zahlungen wegfielen, wäre der VNP fast insolvent gewesen.“

Einen offiziellen Schulterchluss zwischen dem VNP und der Bürgerinitiative in Schneverdingen hat es in den 1980er Jahren nicht gegeben. Zwar wurde Alfred Toepfer als Person im Februar 1989 Mitglied, aber Dieter Möhrmann sagt noch heute: „Ich war enttäuscht, dass ich bei der Gründung der BI vom damaligen VNP-Vorstand keine Unterstützung erfahren habe.“ Zimmermann verteidigt die Verantwortlichen jener Zeit: „Der VNP hatte seine eigenen Positionen, weil er erheblich selbst betroffen war. Eine Bürgerinitiative ist eine breite Gruppe.“



Gesamtfläche des Landkreises	1873,09	km ²
Militärisch genutzte Flächen:	insgesamt	499,66
davon Truppenübungsplätze	Munster-Nord	57,12
	Munster-Süd	67,65
	Bergen	186,16
sonstige Einrichtungen wie Außenfeuerstellungen, Depots ohne Schutzbereiche		15,73
Übungsraum Soltau-Lüneburg-Abkommen (bewohnt von rd. 6500 Einwohnern)		173,00
davon im Naturschutzgebiet		44,00
Rote Flächen im Übungsgebiet		37,27
250 Fuß-Tieffluggebiet (AREA 5)		290,00

- Zeichenerklärung**
- Kreisgrenze
 - Truppenübungsplatz
 - Außenfeuerstellungen, mit Depots mit Schutzbereich
 - Übungsraum des Soltau-Lüneburg-Abkommens
 - Rote Fläche
 - Tieffluggebiet (AREA 5)
 - Nachtieffluggebiet Charlie
 - Bauschutzbereich



Eine Form des Protests: Ein Mitglied der BI Schneverdingen stellt den britischen Panzern Kreuze in den Weg.
Foto: BI Schneverdingen



Im Juni 1989 brachten Mitglieder der BI Schneverdingen öffentlichkeitswirksam 78 Ölkannister, die sie in den Roten Flächen gesammelt hatten, zum Landtag nach Hannover.
Foto: BI Schneverdingen



Dieter Möhrmann
Foto: Petra Reinken

Kreuze gegen Panzer

Mit den Aktionen der Bürgerinitiative in den 1980er Jahren rückte der Widerstand gegen das Soltau-Lüneburg-Abkommen ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Der Schneverdingener Peter Schmidt, lange in der BI aktiv, erinnert sich: Da habe es zum Beispiel Bruder Jens gegeben, der den Panzern Holzkreuze in den Weg gestellt habe. „Die Briten sind da nicht drüber gefahren, sondern haben sie immer aus dem Weg genommen.“ Auch die „Kanister-Aktion“ sei ein Erfolg gewesen: Mitglieder der BI hatten in den Roten Flächen leere, liegengelassene Ölkannister gesammelt und sie pressueffektiv zum Landtag nach Hannover gebracht. „Dass wir damit viel Öffentlichkeit bekommen haben, hat die Briten sehr gewurmt“, so Peter Schmidt. Spektakulär waren sicherlich auch eine 60-stündige Blockade der Panzer-Verladerampe in Barrl und der Aufsehen erregende Aufruf, die Panzerbrücke, die über die B3 führte, zu sprengen. Die BI warf dann nur den Rasensprenger an, hatte aber Medien und Bevölkerung aufgerüttelt.

Was ist nun das Verdienst von VNP und Bürgerinitiative? Wäre das SLA ohne die weltweite Ost-West-Entspannung auch außer Kraft gesetzt worden? Peter Schmidt ist sich sicher: „Ohne die BI hätten die Briten nicht so schnell aufgehört.“

Einig sind sich alle, dass sich das Engagement gelohnt hat. Peter Schmidt erzählt, wie er bei Spaziergängen an leuchtenden Heideflächen vorbeikommt und sich daran erinnert, wie er genau dort einmal Ölkannister aus der Sandwüste geholt hat. Dieter Möhrmann war 1994 als Bürgermeister von Schneverdingen dabei, als die Briten ihren Union Jack einrollten und das Camp Reinsehen verließen. Da habe er gespürt: „Es geht ein Epoche zu Ende.“ Und Mathias Zimmermann, der mit dem VNP konzeptionell und praktisch maßgeblich an der Renaturierung der Flächen beteiligt war, findet: „Wenn heute jemand nicht weiß, dass es hier mal eine militärische Nutzung gab, dann wird er es nicht mehr bemerken.“

Kontakt:

Wortwolf
c/o Petra Reinken
Postfach 1127, 29601 Soltau
Tel.: 05197-999798
E-Mail: info@wortwolf.de
www.wortwolf.de

Landschaftsveränderungen auf den ehemaligen Roten Flächen 1 und 2 im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ aus vegetationskundlicher Sicht

von Thomas Kaiser

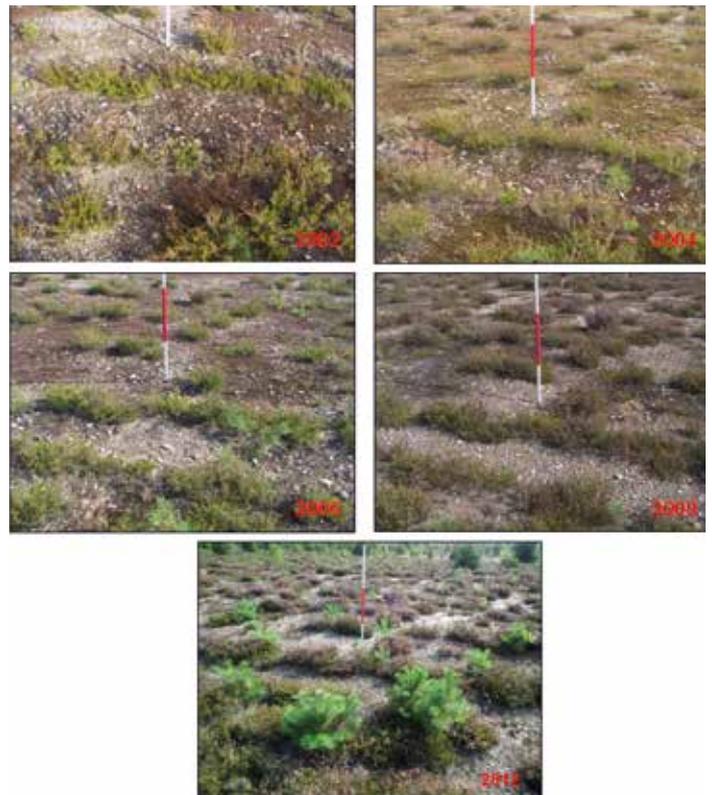
Einleitung

Die sogenannten Roten Flächen 1 und 2 im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ dienten wie auch die Roten Flächen 3a und 3b im Süden des Naturschutzgebietes bis 1994 den Britischen Streitkräften als militärisches Übungsgelände insbesondere für Kettenfahrzeuge. Am 7. Juni 1994 stellten die Britischen Streitkräfte den fast 50 Jahre andauernden Übungsbetrieb ein. Von 1995 bis 1998 schloss sich eine Phase an, in der deutsch-britische Dienstgruppen mit schwerem Gerät die größten Spuren der militärischen Nutzung beseitigten (HOLTMANN 2011). Zuvor hatte eine Kommission des Vereins Naturschutzpark ein Planungskonzept erarbeitet, um die devastierte Landschaft wieder naturschutzgerecht zu entwickeln (VEREIN NATURSCHUTZPARK 1993 und 1994). Ziel dieses Konzeptes war eine weiträumige und strukturreiche Heidelandschaft mit einem reichhaltigen Inventar typischer Lebensräume. Neben Sandheiden und Sandtrockenrasen gehören dazu Stühhübsche, offene Wehsandbereiche, Quell- und Verlandungsmoore sowie naturnahe Fließgewässer.

Die Umsetzung des Entwicklungskonzeptes für die ehemaligen Roten Flächen wurde zunächst kontrovers diskutiert (TÄUBER 1998, VEREIN NATURSCHUTZPARK 1998). Zwanzig Jahre nach Einstellung des Übungsbetriebes soll ein Überblick über die eingetretenen Landschaftsveränderungen gegeben werden, nachdem KAISER & MERTENS (2003) nach neun Jahren bereits eine vorläufige Zwischenbilanz gezogen hatten.

Instandsetzung der Roten Flächen nach Abschluss des militärischen Übungsbetriebes

Der über Jahrzehnte währende Übungsbetrieb hatte die einst strukturreiche Heidelandschaft, deren früherer Zustand durch PREISING (1955/56) dokumentiert ist, stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Vegetationsdecke wurde großflächig völlig vernichtet. Allenfalls artenarme Straußgrasrasen oder Flatterbinsenbestände waren noch vorzufinden. Nur an wenigen Stellen konnten sich Reste der ursprünglichen Heidevegetation erhalten. Auch die Standortverhältnisse wurden durch den Übungsbetrieb stark überformt: Gewachsene Bodenprofile wurden zerfahren, Böden stark verdichtet,



Nur langsam schließt sich die Heidevegetation auf den Roten Flächen – Fotos von einer Dauerbeobachtungsfläche aus dem Zeitraum 2002 bis 2012



Lückige Heide mit noch großen Offenbodenflächen



Heidefläche mit dichtem Kiefernaufwuchs



Ansaatfläche mit Fein-Schwingel (*Festuca filiformis*)
(Zustand 2002)



Eingeschwemmter Humus im Möhregrund (Zustand 2002)

der Heidesand von den Panzerketten zermahlen. Wind- und Wassererosion führten zum Abtrag humusreichen Bodenmaterials, tiefe Erosionsrinnen entstanden. Zur Eindämmung der Erosion wurden Erosionsschutzpflanzungen aus vielfach nicht heimischen Baum- und Straucharten angelegt sowie im Gelände Dämme und Wälle errichtet (LÜTKEPOHL et al. 1996, PFLUG et al. 1997).

Unmittelbar nach Abschluss der militärischen Übungen begannen die Briten mit flächenhaften Instandsetzungsarbeiten im Gelände. In Zusammenarbeit mit dem Verein Naturschutzpark stellten sie auf großen Flächen ein an die ursprünglichen Verhältnisse angenähertes Relief her. Erosions- und Sichtschutzwälle sowie Dämme wurden abgetragen, naturferne Erosionsschutzpflanzungen gerodet. Auf einem größeren Teil der völlig vegetationsfreien Flächen erfolgte zum Erosionsschutz und zur Begründung von Heidevegetation eine Einsaat mit Fein-Schwingel (*Festuca filiformis*). Der Fein-Schwingel ist ein typischer Vertreter der Heide-Pioniervegetation. Anschließend wurde auf einigen dieser Einsaatflächen – aber auch auf offenem Mineralboden – Drusch-, Mahd- oder Plagggut ausgebracht, das auf Heideflächen des Naturschutzgebietes gewonnen worden war. Mit dieser Maßnahme gelangten die Samen der Besenheide (*Calluna vulgaris*) und anderer typischer Heidepflanzen auf die Roten Flächen. Dieses war erforderlich, weil die natürliche Samenbank im Boden durch den langen Übungsbetrieb weitgehend zerstört worden war (TÄUBER 1996). Detailliertere Beschreibungen der Rekultivierungsmaßnahmen finden sich bei LÜTKEPOHL et al. (1996) sowie PFLUG et al. (1997).

Die im Eigentum des Vereins Naturschutzpark beziehungsweise seiner Stiftung Naturschutzpark Lüneburger Heide befindlichen Wälder auf den Roten Flächen 1 und 2 wurden im Rahmen eines Pflege- und Entwicklungsplanes für die Wälder des Vereins naturschutzfachlich beplant (KAISER 2008). Danach sind die Waldflächen zur engen Verzahnung mit der Heidelandschaft überwiegend als Wald aus Lichtbaumarten zu entwickeln und zu erhalten. Daneben werden Hutewälder, Stühbüsche und Waldheiden entwickelt und gesichert. Die etwa 33 ha große Kernfläche eines strukturreichen Waldes bei Barrl, der aus natürlicher Sukzession hervorgegangen und seit Jahrzehnten forstlich unbeeinflusst ist, soll als Naturwald von jeglicher forstlichen Bewirtschaftung oder Pflege mit Ausnahme des Zurückdrängens unerwünschter Gehölze wie der fremdländischen Spätblühenden Trauben-Kirsche (*Prunus serotina*) freigehalten werden.

Vegetationsentwicklung nach Einstellung des militärischen Übungsbetriebes

Den Zustand der ehemaligen Roten Flächen etwa drei Jahre nach Einstellung des militärischen Übungsbetriebes beschreiben PFLUG et al. (1997: 151) wie folgt: „Schon wenige Jahre nach Abzug des Militärs hat sich das Bild der Landschaft durch das Wirken natürlicher Kräfte und durch die gezielten Entwicklungsmaßnahmen grundlegend geändert. Die ursprünglichen Formen eines von den Eiszeiten vielfältig geprägten Reliefs treten wieder in den Vordergrund. Die Saaten gehen auf, nicht flächig aber weitflächig, hier langsamer, dort schneller. Eine schon heute vielfältig strukturierte Vegetation beginnt sich zu entwickeln. Der eingebrachte Feinschwinger hat auch unter gegebenen Witterungsextremen seine hervorragenden Qualitäten einer Pionierpflanze bewiesen. Der Rückbau der Erosionsschutzpflanzungen gibt weitem Blick wieder Raum.“

So ist eine vormals von Zerstörung geprägte karge Panzerwüste auf dem Wege, als eine im besten Sinne ‚eigenartige‘ Offenlandschaft Anschluß an die Kulturlandschaftsentwicklung in der näheren Umgebung zu finden.“

Weitergehende Angaben zum frühen Zustand der Flächen kurz nach Einstellung des militärischen Übungsbetriebes finden sich bei TÄUBER (1994, 1996, 1998).

Inzwischen hat sich auf den ehemaligen Roten Flächen 1 und 2 großflächig eine typische Heide- und Magerrasen-Vegetation eingestellt. Neben der Besenheide (*Calluna vulgaris*) sind unter anderem Glocken-Heide (*Erica tetralix*), Sparrige Binse (*Juncus squarrosus*), Borstgras (*Nardus stricta*), Draht-Schmiele (*Deschampsia flexuosa*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*) und Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) vertreten. An typischen Pflanzenarten der Heiden, die gemäß der niedersächsischen Roten Liste (GARVE 2004) als gefährdet gelten, sind Behaarter Ginster (*Genista pilosa*) und Englischer Ginster (*Genista anglica*) inzwischen verbreitet zu finden. An einigen Stellen tritt der Arznei-Thymian (*Thymus pulegiodes*) auf. Die Quendel-Seide (*Cuscuta epithymum*) hat zwar auch die ehemaligen Roten Flächen erreicht, wo sie vor allem vormals gebrannte Flächen besiedelt (KAISER & MERTENS 2006), ist hier aber noch deutlich seltener als auf vormals nicht militärisch genutzten Heideflächen. Bemerkenswert sind auch zwei Vorkommen des Kleinen Wintergrüns (*Pyrola minor*). In feuchten Senken haben sich gelegentlich Hirsensegge (*Carex panicea*) oder Faden-Binse (*Juncus filiformis*) eingefunden.



Knorpelmiere (*Illecebrum verticillatum*)



Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*)

Zu den Kuriositäten der Flora der Roten Flächen 1 und 2 gehören Vorkommen zweier aus Nordamerika stammender Arten, nämlich dem Schmalblättrigen Grasschwertel (*Sisyrinchium montanum*) und der Gelben Binsenlilie (*Sisyrinchium californicum*) in der Benninghöfener Heide (KAISER et al. 2010). Möglicherweise wurden diese Arten im Rahmen des militärischen Übungsbetriebes unbeabsichtigt eingeschleppt. Das dürfte auch die Ursache für die Vorkommen der Silberdistel (*Carlina acaulis*, Benninghöfener Heide – KAISER & MERTENS 2006) und des Großblütigen Perlköpfchens (*Anaphalis margaritacea*, nördlich der Straße von Scharrl nach Heber – KAISER & MERTENS 2005) sein.



Schmalblättriges Grasschwertel
(*Sisyrinchium montanum*)

Die Entwicklung gehölzerner Übergänge von der Sandheide zur vermoorten Niederung der Brunau hat eine Massentwicklung des stark gefährdeten Sumpf-Bärlapps (*Lycopodiella inundata*) bewirkt. Auch Rundblättriger und Mittlerer Sonnentau (*Drosera rotundifolia*, *D. intermedia*), Weißes Schnabelried (*Rhynchospora alba*), Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Moorlilie (*Narthecium ossifragum*), Deutsche Haarsimse (*Trichophorum cespitosum* ssp. *germanicum*) und Igel-Segge (*Carex echinata*) sind hier in guten Beständen vertreten. Am Rande des Brunautales wächst der Keulen-Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) (vergleiche KAISER et al. 2010).

Beim Vergleich der Heiden und Magerrasen auf den ehemaligen Roten Flächen mit den nicht militärisch genutzten Teilen des Naturschutzgebietes „Lüneburger Heide“ treten aber auch nach 20 Jahren noch einige auffällige Unterschiede hervor: Besonders kennzeichnend für die ehemaligen Roten Flächen ist das regelmäßige Auftreten des Kleinen Filzkrautes (*Filago minima*), wenngleich die Bestände inzwischen deutlich zurückgegangen sind. Auf diese Flächen weitgehend beschränkt sind Sand-Strohblume (*Helichrysum arenarium*), Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*) und Quirlige Knorpelmiere (*Illecebrum verticillatum*). Die zu Ende des militärischen Betriebes noch weit verbreiteten Arten Hirschsprung und Knorpelmiere sind inzwischen bis auf wenige Vorkommen zurückgegangen. Sie finden sich noch in kleinen Beständen auf verdichteten und wechselfeuchten Standorten in Fahrspuren und an trocken gefallenem Ufern. Das gehäufte Vorkommen beider Arten wurde auf verschiedenen militärischen Übungsflächen beobachtet (zum Beispiel TÄUBER 1994 und 1996, KAISER 1995, BUSCH 1996). Deutlich häufiger als in den „alten Heiden“ treten beispielsweise Hügel-Vergissmeinnicht (*Myosotis ramosissima*), Platterbsenwicke (*Vicia lathyroides*), Natternkopf (*Echium vulgare*) und Niederliegendes Johanniskraut (*Hypericum humifusum*) auf. Auffällig seltener ist dagegen auf den ehemaligen Roten Flächen selbst nach 20 Jahren noch der Wacholder (*Juniperus communis*). Offensichtlich kann sich diese Art nicht so schnell wie andere Pflanzen ansiedeln. Dieses Phänomen ist auch im Bereich der nicht vormals militärisch genutzten Heiden im Naturschutzgebiet zu beobachten, besonders gut im Gebiet westlich von Niederhaverbeck, wo ein ausgedehntes Feuer 1996 großflächig die einst großen Wacholderbestände vernichtet hatte und erst nach mehr als zehn Jahren wieder zahlreichere Exemplare zu beobachten waren (KAISER 2005, KAISER & MERTENS 2015). Auch das Borstgras (*Nardus stricta*) hat die ehemaligen Roten Flächen nur langsam besiedelt, tritt in einigen Bereichen inzwischen aber sogar dominierend auf. Seine Ausbreitung hat sich in Folge der Heidschnuckenbeweidung der Flächen beschleunigt.

Feinschwengel- und Straußgras-Magerrasen treten auch nach 20 Jahren nur in den Heiden der ehemaligen Roten Flächen gehäuft auf. Auch die Silbergras-Fluren sind hier weiterhin häufiger vertreten als in den alten Heiden. Die Vegetation ist insgesamt noch auffällig lückig. Rohhumusaufgaben fehlen mit Ausnahme von Flächen, die nicht militärisch bebaut wurden. An vielen Stellen ist ein dichter Anflug insbesondere mit Kiefern (*Pinus sylvestris*), teilweise aber auch mit Birken, festzustellen, der kontinuierlich durch Pflegemaßnahmen bekämpft werden muss. Der Kiefernflug erreicht insbesondere auf Flächen extreme Dichten, die nicht mit Feinschwengel eingesät wurden oder deren Vegetationsdecke noch sehr offen ist. Birken Samen sind auch in den eingesäten Bereichen gut keimfähig.

Resümee

Der vorstehende Überblick zur Entwicklung der ehemaligen Roten Flächen 1 und 2 im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ zeigt, dass die infolge des militärischen Übungsbetriebes stark devastierte Landschaft innerhalb von 20 Jahren erfolgreich hin zur früheren historischen Kulturlandschaft der Heidebauern zurückentwickelt werden konnte. Im Detail sind allerdings noch deutliche Unterschiede im Vergleich zu den kontinuierlich mit Heide oder Magerrasen bestandenen Flächen im Schutzgebiet zu verzeichnen. Dichter Kiefern- und Birkenanflug führt zu einer schnellen Verwaldung der Flächen, sofern nicht intensive Pflegemaßnahmen ergriffen werden. Insofern wird die weitere Pflege der Heidelandschaft auf den ehemaligen Roten Flächen durch die Stiftung Naturschutzpark Lüneburger Heide noch lange weitaus intensiver erfolgen müssen als auf anderen Flächen im Schutzgebiet.



Schmalblättriges Grasschwertel
(*Sisyrinchium montanum*)

Kontakt:

Prof. Dr. Thomas Kaiser
Landschaftsarchitekt
Arbeitsgruppe Land & Wasser
Am Amtshof 18
29355 Beedenbostel
Tel: 05145/ 2575
E-Mail: Kaiser-alw@t-online.de
www.kaiser-alw.de

Literatur

- BUSCH, C. (1996): Veränderung der Vegetation durch militärischen Übungsbetrieb. – NNA-Berichte 9 (1): 45-51; Schneverdingen.
- CORDES, H., KAISER, T., LANCKEN, H. V. D., LÜTKEPOHL, M., PRÜTER, J. (Hrsg.): Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Geschichte – Ökologie – Naturschutz. – 367 S.; Bremen.
- GARVE, E. (2004): Rote Liste und Florenliste der Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen. – Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen 24 (1): 1-76; Hildesheim.
- HOLTMANN, W. (2011): Entwicklung der ehemals militärisch genutzten „Roten Flächen“ im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“. – Naturschutz und Naturparke 220: 40-43; Niederhaverbeck.
- KAISER, T. (1995): Sandheiden (*Genista anglica*-*Callunetum vulgaris*) und deren Kontaktgesellschaften auf dem NATO-Truppenübungsplatz Bergen (Niedersachsen, Lüneburger Heide). – Jahrbuch des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg 40: 209-222; Lüneburg.
- KAISER, T. (2005): Floristische und vegetationskundliche Erfolgskontrollen auf den Sandheiden und Magerrasen im Projektgebiet „Lüneburger Heide“. – Naturschutz und Biologische Vielfalt 22: 23-34; Bonn-Bad Godesberg.
- KAISER, T. (2008): Strategieentwicklung zur konzeptionellen Integration von Wald und Offenland in der historischen Kulturlandschaft - Pflege- und Entwicklungsplan für die Waldflächen des Vereins Naturschutzpark e. V. im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. – VNP-Schriften 2: 365 S. + 1 Karte; Niederhaverbeck.
- KAISER, T., MERTENS, D. (2003): Die Entwicklung der ehemaligen Roten Flächen im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ neun Jahre nach Einstellung des militärischen Übungsbetriebes. – Jahrbuch 2004 Landkreis Soltau-Fallingb., S. 186-194; Soltau.
- KAISER, T., MERTENS, D. (2005): Zweiter Nachtrag zur Florenliste für das Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“. – Floristische Notizen aus der Lüneburger Heide 13: 9-20; Beedenbostel.
- KAISER, T., MERTENS, D. (2006): Dritter Nachtrag zur Florenliste für das Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“. – Floristische Notizen aus der Lüneburger Heide 13: 9-14; Beedenbostel.
- KAISER, T., MERTENS, D. (2015): Farn- und Blütenpflanzen. – In: KAISER, T. (Hrsg.): Das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide – Natur- und Kulturerbe von europäischem Rang. – VNP-Schriften 8: im Druck; Niederhaverbeck.
- KAISER, T., MERTENS, D., SCHACHERER, A., TÄUBER, T. (2010): Kartiertreffen im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ zum Tag der Artenvielfalt – gleichzeitig fünfter Nachtrag zur Florenliste für das Naturschutzgebiet. – Floristische Notizen aus der Lüneburger Heide 18: 2-14; Beedenbostel.
- LÜTKEPOHL, M., PRÜTER, J., PFLUG, W., TÖNNIESSEN, J., HANSTEIN, U. (1996): Entwicklungskonzept für die im Eigentum des Vereins Naturschutzpark befindlichen militärischen Übungsflächen im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“. – NNA-Berichte 9 (1): 105-121; Schneverdingen.
- PFLUG, W., PRÜTER, J., HANSTEIN, U., TÖNNIESSEN, J., LÜTKEPOHL, M., WILLENBOCKEL, C. (1997): Das ehemalige Militärgelände. – In: CORDES, H., KAISER, T., LANCKEN, H. V. D., LÜTKEPOHL, M., PRÜTER, J. (Hrsg.): Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. Geschichte – Ökologie – Naturschutz. – S. 145-154; Bremen.
- PREISING, E. (1955/56): Karte 1 : 10.000 der Pflanzengesellschaften und ihrer Standortbedingungen um 1945 im südwestlichen Bereich des Naturschutzgebietes Lüneburger Heide. – unveröffentlichte Manuskriptkarte.
- TÄUBER, T. (1994): Vegetationsuntersuchungen auf einem Panzerübungsgelände im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. – Tuexenia 14: 197-228; Göttingen.
- TÄUBER, T. (1996): Vegetationskundliche und ökologische Untersuchungen auf militärischen Übungsflächen im NSG Lüneburger Heide (Rote Fläche 2). – NNA-Berichte 9 (1): 59-78; Schneverdingen.
- TÄUBER, T. (1998): Entwicklung von Flora und Vegetation des ehemaligen Panzerübungsgeländes im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. – Natur und Landschaft 73 (12): 523-530; Stuttgart.
- VEREIN NATURSCHUTZPARK (1993): Entwicklungsziele für die im Eigentum des Vereins Naturschutzpark e. V. befindlichen Roten Flächen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. – unveröffentlichtes Gutachten, 57 S.; Niederhaverbeck.
- VEREIN NATURSCHUTZPARK (1994): Rekultivierung und Renaturierung auf den im Eigentum des Vereins Naturschutzpark e. V. befindlichen Roten Flächen im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide. – unveröffentlichtes Gutachten, 35 S.; Niederhaverbeck.
- VEREIN NATURSCHUTZPARK (1998): Die „Roten Flächen“ werden grün. – Natur und Landschaft 73 (12): 530-532; Stuttgart.

Die „Roten Flächen“ im NSG Lüneburger Heide 20 Jahre nach ihrer Renaturierung aus floristisch-faunistischer Sicht

Dirk Mertens

Ein Großteil der ehemaligen „Roten Flächen“ wurde bereits vor dem ersten Weltkrieg vom Verein Naturschutzpark (VNP) als intakte Heideflächen angekauft oder angepachtet. Nach dem 2. Weltkrieg blieben die Briten und Kanadier als Besatzungsmächte im Gebiet und nutzten die Flächen als bewohnten Übungsplatz bis 1994. Als die britischen Truppen 1994 die Schwerpunkt-Übungsräume verließen, befanden diese sich in einem Zustand wortwörtlicher Verwüstung. Über Jahre hatten die Panzerketten und Erosion die Roten Flächen so intensiv zerfurcht, dass weite Areale kaum mehr über eine Samenbank im Boden verfügten: Aufkeimende Pflänzchen aus Saatgut, die mit den von den Panzern verursachten Erdbewegungen ans Sonnenlicht kamen, waren langjährig binnen kurzer Zeit durch andere Panzerketten wieder begraben worden. Mit großem Aufwand wurden diese Flächen durch den Verein Naturschutzpark (VNP) noch mehrere Jahre hindurch unterstützt durch ein von den Briten gestelltes und gut ausgerüstetes „Renaturierungskommando (GSO)“, so weit als dies möglich erschien, wieder hergerichtet. Es blieben in der Bevölkerung jedoch viele Zweifel, ob sich aus dieser Wüste, entsprechend der Hoffnungen der für die Renaturierung Verantwortlichen, wieder ein wertgebender Bestandteil des Schutzgebietes entwickeln würde. Für die Roten Flächen 1 und 2 (der Bereich zwischen Schneverdingen, Behringen und Haverbeck) beauftragte der VNP eine umfangreiche Renaturierungsplanung (KAISER 1995). Für die Roten Flächen 3a und 3b entfiel dies, da diese zu Beginn der Erstellung des Pflege- und Entwicklungsplanes für das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes noch nicht Teil des Gebietes waren. Für diese Flächen wurde somit ohne weiterreichende Planungen festgehalten, dass sie entsprechend der Planungsziele der anderen beiden Panzerübungsareale zu möglichst weitläufigen Heideflächen mit tief gestaffelten Wald-Heide Übergangsbereichen zu entwickeln seien.

Areale mit Anflugsanden waren innerhalb der Panzerübungsflächen eher selten. Im Gegensatz zu vielen Bereichen in den Altheidegebieten weisen aber all diese Bereiche heute noch große Offenbodenanteile auf.



Die von Panzern durchfurchten Wälder innerhalb der Roten Flächen konnten vielfach zu artenreichen Waldheiden entwickelt werden. Hier finden sich z.B. die höchsten Bestandsdichten des Ziegenmelkers im NSG und auch der Wendehals ist hier heimisch.





Die Rostbinde (*Hipparchia semele*) war im Naturschutzgebiet sehr selten geworden. Mit der Renaturierung der Roten Flächen und dem hierbei ausgesäten Feinschwingel (*Festuca filiformis*) fand der Falter wieder so gute Lebensbedingungen vor, dass er heute zu den häufigeren Arten im NSG zählt.



Die Quirlige Knorpelmiere (*Illecebrum verticillatum*) fand als einjähriger Rohbodenpionier in den Panzerübungsgebieten in feuchten Senken hervorragende Wuchsbedingungen vor. Heute beschränken sich die Vorkommen auf weniger intensiv genutzte Reit- und Kutschwege sowie einige feuchte Senken, in denen gezielt durch Pflegemaßnahmen Pionierstadien erhalten werden.

Mit Ausnahme der Sodersdorfer Heide sind von den Kernübungsräumen außerhalb des NSG Lüneburger Heide heute nur noch winzige Bereiche mit einem für den Natur- und Artenschutz überdurchschnittlichen Wert erhalten. Aus vielen der anderen Flächen wurden entweder intensiv genutzte Äcker oder sie entwickelten sich durch Aufforstung und Sukzession in sehr arten- und strukturarme Stangenforsten.

Wurden die Ziele der umfangreichen Rekultivierungsmaßnahmen der Roten Flächen aus Sicht des Biotop- und Artenschutzes im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide erreicht?

Im Gegensatz zu den meisten Kernübungsbereichen außerhalb des Schutzgebietes wurde bei dieser „Renaturierung“ im NSG kein Wald oder Acker als Ziel angestrebt, sondern vor allem offene Lebensraumtypen mit einem Schwerpunkt auf trockenen Sandheiden, aber auch Sandmagerrasen, Anmoorbereichen, Mooren und Kleingewässern.

Die zunächst ebenfalls vorgesehenen Areale, in denen eine natürliche Sukzession zum Wald zugelassen werden sollte, wurden bis heute nahezu vollständig wieder aufgegeben. 10-15 Jahre natürlicher Sukzession brachten in allen entsprechend behandelten Flächen Kiefernmonokulturen als Stangenhölzer hervor, deren Dichte und Artenarmut selbst durch die heute üblichen Energieholzplantagen nur selten erreicht wird. Eine natürliche Sukzession zu den angestrebten Kiefern-Birken Pionieranflugwäldern kam auf den devastierten Böden nicht zustande. Diese Stangenhölzer bildeten zusätzlich vielfach geradezu eine Wand zwischen den aus den Kernbereichen der Übungsareale allmählich hervorgehenden Heiden und die an diese anschließenden, durch den Panzerverkehr häufig stark aufgelichteten Kiefernaltholzbestände der umgebenden Wälder. Diese kamen dem durch den Pflege- und Entwicklungsplan festgelegten Ziel von lichterem und tief gestaffelten Wald-Heide Übergangsbereichen schon sehr nahe. Heute sind diese Bereiche weitgehend zu einer gehölzreichen Heide aufgelichtet.

Egal in welchem Bereich man die ehemaligen Kernbereiche des Panzerübungsbetriebes heute aufsucht, wird rasch deutlich, dass das erste Ziel einer Wiederansiedlung der Besenheide (*Calluna vulgaris*) sehr erfolgreich umgesetzt wurde: Der Lebensraumtyp trockener Sandheiden, die aus den Panzerwüsten hervorgingen, erstreckt sich heute auf etwa 2000 ha und verdoppelt somit fast die Größe der Heiden des Naturschutzgebietes gegenüber der Phase der intensivsten militärischen Nutzung. Quantitativ wurde somit eines der Hauptziele der Renaturierungsplanungen deutlich übertroffen. Wer aber nicht nur auf den Blühaspekt der Besenheide achtet, sondern gezielt die Artenzusammensetzung der Heiden vergleicht, dem fallen rasch noch immer bestehende Unterschiede auf.

Einer der offensichtlichsten Unterschiede ist das noch heute scheinbare Fehlen des landschaftsprägenden Wacholders (*Juniperus communis*) in den Panzerübungsbereichen. Hier werden sicherlich noch Jahrzehnte vergehen, bis sich die Bilder der Heidelandschaften weiter angleichen und sich auch die Roten Flächen mit knorrigen Wacholdergestalten zieren. Fakt ist aber auch, dass die Verjüngung des Wacholders in den Roten Flächen mit deutlich über 1000 Pflanzen in vielen Bereichen bereits sehr erfolgreich verläuft.

Die für die trockenen Sandheiden typischen kleinen Ginsterarten, Englischer Ginster (*Genista anglica*) und Behaarter Ginster (*Genista pilosa*), haben in allen Heidearealen der Roten Flächen z.T. individuenreiche Vorkommen. Wie der Wacholder zeigen sie aber deutliche Vorkommenslücken in größeren Arealen, besonders dort, wo reine Heidesamen oder ausschließlich Heidemahdgut zur Ansiedlung der Heide eingesetzt wurde. Hier schloss sich die Vegetationsdecke wohl zu rasch, um dem zum Teil über Vögel eingeschleppten Saatgut günstige Keimbedingungen zu bieten. Im Gegensatz dazu konnten sich beide Ginsterarten in den Bereichen, in denen ausschließlich Feinschwingel (*Festuca filiformis*) eingebracht wurde und die noch größere Mineralbodenanteile aufweisen, häufig auf diesem Wege etablieren.

Nur ganz allmählich erfolgt hingegen eine Besiedlung der Roten Flächen durch die Thymianseide (*Cuscuta epithimum*) ausgehend von Heideresten an Waldrändern. Innerhalb der ehemaligen Roten Flächen kann aber bisher nur in der Benninghöfener Heide von einer flächenhaften Besiedlung gesprochen werden. Weiter als 50 m entfernt von einem Heiderest, der nicht dem Panzerübungsbetrieb unterlag, konnte diese Art bisher ansonsten noch nicht nachgewiesen werden. Fast alle Beobachtungen liegen in gemähten oder gebrannten Heidebereichen. Auch die Niedrige Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*) weist bisher noch keine Standorte in den Roten Flächen auf, auch wenn solche in deren Randbereichen, z.B. an Straßenrändern, eine Wiederbesiedlung als wahrscheinlich erscheinen lassen. PREISING erfasste zur Intensivierung des Panzerübungsbetriebes 1956 über 80 Wuchsorte der Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*) im Bereich der Roten Flächen 1 und 2 (HÜLBUSCH et al. 1956). Heute kommt diese Art nur noch an einem Standort in einer Altheide des Schutzgebietes vor, eine Wiederbesiedlung der Roten Flächen gelang bisher nicht. Hier ist davon auszugehen, dass sich in den Roten Flächen heute wieder geeignete Standorte finden. Problematisch ist jedoch, dass Saatgut, durch welches eine Wiederbesiedlung erfolgen könnte, heute aufgrund der extremen Seltenheit der zweihäusigen Art diese potentiellen Wuchsorte auf natürlichem Weg nicht mehr erreichen kann. Dieses Phänomen trifft sicherlich für sehr viele seltene Arten der Sandmagerrasen und Heiden zu. Abhilfe schaffen in besonderer Weise die ziehenden Schafherden, die durch Klauen und Fell für einen nicht zu unterschätzenden Saatguttransfer sorgen. Besonders deutlich sind die Auswirkungen einer Schafherde als „Samentaxi“ in der Osterheide zu beobachten. Die im Bereich der artenreichen Sandmagerrasen um Camp Reinsehlen aufgestallte Herde der Schäferei Beuße wechselt fast täglich zwischen den Sandmagerrasen und den Heideflächen der nördlichen Osterheide. In Folge dieses Wechsels kommen in der nördlichen Osterheide die größten Bestände von Heidenelke (*Dianthus deltoides*) und Echem Labkraut (*Galium verum*) vor.



Der Kleine-Würfel-Dickkopffalter (*Pyrgus malvae*) findet in den lichten Waldheiden der Panzerübungsfelder z.B. an der Preiselbeere gute Nahrungsbedingungen. Wahrscheinlich ist, dass die in den Roten Flächen in Saumbereichen häufiger vorkommenden Fingerkräuter (*Potentilla norvegica*, *Potentilla anglica*) als Nahrungspflanze der Raupen dienen.



Der Heidebläuling (*Plebeius argus*) kommt innerhalb der ehemaligen Panzerübungsfelder mit der größten Dichte aller nachgewiesenen Tagfalter vor.

Besonders häufig treten hier auch die Golddistel (*Carlina vulgaris*), sowie der Gemeine Thymian (*Thymus pulegioides*) und der Sandthymian (*Thymus serpyllum*) auf. Die Vorkommen liegen besonders an den Hauptzugwegen der Schafherde. Die Populationsgrößen der Pflanzen nehmen mit zunehmender Entfernung vom Durchgang unterhalb der Bahnlinie, der die Magerrasenflächen mit den Heiden verbindet, ab.

Als Zeigerart gereifterer Altheiden kommt die Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*) zwar bereits auf allen ehemaligen Übungsflächen vor, gelangt bisher aber in keiner der damaligen Panzerwüsten zur Dominanz. Bedingt durch die in den Altheiden zur Revitalisierung eingesetzten Pflegeverfahren des Rohhumusabtrages durch Plaggen oder Schopfern, die vom VNP seit 1985 auf über 600 ha umgesetzt werden, gleicht sich die Altersstruktur der Altheidegebiete gegenüber derjenigen der ehemaligen Übungsbereiche immer weiter an. Der Ah-Horizont, welcher sich in den devastierten Böden der ehemaligen Übungsbereiche erst allmählich wieder aufbaut, ist in den Altheiden aber deutlich besser in der Lage Nährstoffe - speziell Stickstoff - pflanzenverfügbar zu binden. So sind hier die meisten Flächen auch nach Plaggmaßnahmen deutlich nährstoffreicher und der erneute Aufbau von dichten Moosschichten - und in der Folge auch Rohhumusauflagen - verläuft zurzeit noch deutlich rascher. Durch die Entwicklung effektiver Methoden des Moosaustrages, die sich zumeist an eine Pflegemahd der Heiden anschließen, wird im Rahmen des aktuellen Pflegemanagements versucht zu verhindern, dass sich die Fähigkeit der Standorte, die unnatürlich hohen Stickstoffeinträge in der Biomasse zu binden, weiterhin verbessert.

Die Heideschrecke (*Gampsocleis glabra*) mag innerhalb der Panzerübungsareale wieder geeignete Lebensräume finden. Die Art ist in der Altheide verschollen, da es an blütenreichen Säumen und offenem Mineralboden in der Heide mangelte.

Insgesamt ist die Artenvielfalt der Gefäßpflanzen, bezogen auf die trockenen Sandheiden, heute deutlich höher als diejenige der Altheiden. Größere Rohbodenanteile, eine lückenhaftere Besenheidevegetation und vor allem eine deutlich geringere Moosdeckung durch das Rotstängelmoos (*Pleurozium schreberi*) und das Heide-Schlafmoos (*Hypnum jutlandicum*) bieten vielen einjährigen und zweijährigen Arten zwischen den Heidepflanzen noch Wuchsmöglichkeiten.

Diese Offenbodenanteile sind im Zuge der Sukzession weiterhin rückläufig, so dass z.B. das Kleine Filzkraut (*Filago minima*), welches über Jahre viele Bereiche der Roten Flächen prägte, in großen Teilen heute nur noch mit wenigen Exemplaren auftritt.

Wie in den Altheiden, finden sich die seltensten Arten entlang der Wanderwege: Die Sandstrohblume (*Helichrysum arenarium*) konnte ihr Areal in Niedersachsen in den vergangenen Jahren wieder etwas erweitern. Die früher in der Lüneburger Heide häufige Art hat in den Roten Flächen heute bereits wieder 20 Standorte, während sie bisher nur an einer Stelle in den Altheiden beobachtet wurde. Besonderheiten der Wegränder innerhalb der Roten Flächen sind z.B. auch das Katzenpfötchen (*Anthenaria dioica*), die Sprossende Felsennelke (*Petrorhagia prolifera*) oder die Golddistel (*Carlina vulgaris*), die ausschließlich innerhalb der Roten Flächen an Wegrändern vorkommen. Als Erinnerung der militärischen Nutzung und des Transfers des Übungsgerätes zwischen den Übungsplätzen konnte sich bis heute die Silberdistel (*Carlina acaulis*) im Offenland der Benninghöfener Heide und der Döhrnsbergheide erhalten. Als Relikte des Übungsbetriebes sind die Quirlige Knorpelblume (*Illecebrum verticillatum*) und der Hirschsprung (*Corrigiola litoralis*) zu werten. Diese kurzlebigen Rohbodenpioniere feuchter Standorte waren zum Zeitpunkt des Übungsbetriebes bedingt durch den Samentransfer der Panzer und Geländefahrzeuge in allen feuchten Senken des Gebietes vertreten. Auch heute beschränken sich die Vorkommen beider Arten im Schutzgebiet außerhalb einzelner Sonderstandorte in trocken fallenden Teichen ohne Schlammauflagen auf nicht befestigte Wander- und Reitwege innerhalb der Roten Flächen.



Auch für Erdflechten beherbergt die zumeist noch durch geringe Rohhumus- und Moosaufgaben gekennzeichnete Heide der ehemaligen Roten Flächen günstige Wuchsorte. Ein Vergleich der Vorkommen typischer Arten (*Cladonia zopfii*, *Cladonia abuscula*, *Cetraria islandica*, *Cetraria ericetorum*, *Cetraria muricata*, *Cetraria aculeata*) verdeutlicht, dass die Vorkommen dieser Arten in den Roten Flächen wesentlich weniger durch edaphische Besonderheiten wie z.B. Anflugsande gekennzeichnet sind als in den Altheiden. Wichtiger als die extrem trockenen Verhältnisse auf besonders humusarmen Anflugsanden ist eine möglichst geringe Konkurrenz durch Moose bzw. zu dicht aufwachsende Heide oder gar Gräser. Sofern die Flechten die Roten Flächen aus Reliktpopulationen besiedeln konnten oder mit Schoppermaterial bei der Heideansaat in diese eingebracht wurden, konnten sie sich hier, wenn auch häufig nur in geringen Individuendichten, mit größerer Frequenzdichte etablieren als in den Altheideflächen. Dort sind ihre Vorkommen fast ausschließlich auf Areale mit starkem Tritt, älteren tiefen Plaggflächen oder aber Anflugsandbereiche beschränkt. Auch bezüglich der Erdflechten sind die Schafherden wichtige Verbreitungsvektoren. Entlang der Hauptzugwege bzw. in Schafstallnähe (außerhalb der Borstgrasareale direkt vor dem Stall) lassen sich deutlich mehr Arten und Individuen nachweisen, als in wenig oder gar nicht beweideten Heiden. Mit zunehmender Vermoosung der ehemaligen Panzerübungsbereiche werden sich die Vorkommen in den Roten Flächen aber nicht mehr weiter ausdehnen können und bald auch wieder zurückgehen. Eine Häufung der Arten auf Flächen, die durch Mulchen und Aufnahme des Mulchgutes durch einen Mähcontainer bearbeitet wurden, gibt einen Fingerzeig zu Maßnahmen mit denen dieser Entwicklung entgegengewirkt werden kann.

Die größere Artenvielfalt der Pflanzenwelt der trockenen Sandheiden in den ehemaligen Panzerübungsflächen gegenüber den Altheiden spiegelt sich natürlich auch bei der Tierwelt wieder:

Vergleichende Zählungen zur Vorkommensdichte des Heidebläulings (*Plebejus argus*) ergaben für das Jahr 2014, dass diese Tagfalterart in den Roten Flächen deutlich über hundertfach häufiger vorkommt als in den Altheiden. In beiden Flächen gibt es natürlich kleinere Areale, die von dieser grundsätzlich belegten Beobachtung abweichen. In den Altheiden sind diese Areale durch offenliegenden Mineralboden oder blütenreiche Wegsäume, in den Roten Flächen durch starke Vermoosung geprägt. Die Rostbinde/Ockerbindiger Samtfalter (*Hipparchia semele*) ist mit den Heideansiedlungen auf den Roten Flächen von einer hochgradig gefährdeten Art, die nur noch in wenigen Anflugsandbereichen der Altheiden vorkam, zu einer der häufigsten Tagfalterarten des Naturschutzgebietes geworden. Sie profitierte sicherlich in besonderem Maße von den großräumigen Aussaaten des Feinschwingels (*Festuca filiformis*), da dieser die vorrangige Nahrungspflanze der Rostbinde bildet. Plagg- und Schoppermaßnahmen erweiterten zwischenzeitlich auch in den Altheiden den Lebensraum dieser Art, doch sind entsprechende Flächen zumeist nur für einige Jahre für die Rostbinde geeignet, da diese häufig sehr rasch wieder eine zu dichte Krautschicht für den Feinschwingel aufweisen.

Somit ist auch diese Art bis heute in den Roten Flächen um ein Vielfaches häufiger als in den Altheiden. Ähnliche Beobachtungen erfolgten auch für die Individuendichten vieler Feldheuschreckenarten.

Wärmeliebende Arten wie die Blauflügel-Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea*), die Westliche Beißschrecke (*Platycleis albopunctata*), und der Kleine Heidegrashüpfer (*Stenobothrus stigmaticus*), kommen in sehr vielen Bereichen der ehemaligen Roten Flächen vor und sind in den Altheiden auf wenige Sonderbiotope wie z.B. auf Plaggflächen und Wehsandbereiche beschränkt.

Bei etwas weniger anspruchsvollen, aber typischen Heidearten unter den Grashüpfern, wie dem Buntleibigen Grashüpfer (*Chorthippus haemorrhoidalis*) und dem Heidegrashüpfer (*Stenobothrus lineatus*), kann zumindest eine im Durchschnitt deutlich höhere Individuendichte in den ehemaligen Panzerübungsarealen beobachtet werden. Auch hier dürften die größere Nahrungsvarianz und das günstigere Mikroklima gegenüber den moosreichen Altheiden ausschlaggebend sein.



Die Blauflügel-Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea*) kam bis 1993 im Naturschutzgebiet nur noch in einer isolierten Population in einer Sandgrube nördlich Deimern vor. Die Art fand mit der aufkommenden Pioniervegetation innerhalb der Roten Flächen so gute Lebensbedingungen vor, dass sie sich von dort auch wieder bis zu geplagten Heidearealen der Ortschaft Wesel ausbreiten konnte.



Hohe Offenbodenanteile und ein starker Anflug von Pioniergehölzen kennzeichnen noch immer viele Areale der Roten Flächen. Sie sind zwischenzeitlich allerdings in weiten Bereichen so weit zurückgegangen, dass gezielte Maßnahmen zum Erhalt der Restflächen erforderlich sind, um die bestehende Artenvielfalt zu halten.



Nicht nur für Pionierarten stellen die ehemaligen Übungsbereiche zwischenzeitlich wertvolle Lebensräume dar. Auch Arten gereifter Heidestadien wie z.B. der Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*) sind inzwischen vielerorts in den ehemaligen Panzerwüsten vertreten.

Unter den Nachtfaltern finden sich ebenfalls einige sehr seltene Arten, die innerhalb der Roten Flächen aktuell so günstige Bedingungen vorfinden, dass sie hier geradezu als allgemein verbreitet anzusprechen sind. Zu nennen sind hier z.B. in Niedersachsen ansonsten vom Aussterben bedrohte Arten wie die Heidekraut-Glanzrückeneule (*Apophila lue-neburgensis*) oder der Heidekraut-Fleckenspanner (*Dyscia fagaria*).

Auch für Hautflügler (wie u.a. Solitärbiene, Grab- und Wegwespen) belegen Untersuchungen die hohe Bedeutung der in den ehemaligen Panzerübungsgebieten noch häufig auftretenden und von Offenbodenanteilen durchsetzten Pionierstadien der Heide (THEUNERT 2004).

Die Vogelwelt der ehemaligen Übungsareale hat bezüglich der Vorkommen bemerkenswerter, seltener Arten sicherlich das Niveau der Altheiden erreicht. Arten, die Pionierstadien der Heide bzw. weite und offene Flächen bevorzugen, sind hier sogar deutlich häufiger anzutreffen als im ehemaligen Kernbereich der Heiden des Schutzgebietes. Zu nennen sind hier z.B. Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*), Wendehals (*Jynx torquilla*), Wiedehopf (*Upupa epops*) oder Großer Brachvogel (*Numenius arquata*).

Die Liste heidetypischer Arten, die in den neu entstandenen trockenen Sandheiden der ehemaligen Panzerübungsflächen günstigere Lebensbedingungen finden als in den Altheiden des Naturschutzgebietes, ließe sich noch recht lang erweitern. Ausschlaggebend hierfür ist der geringere Deckungsgrad der Krautschicht, der minimale Vermoosungsgrad, das weitgehende Fehlen einer Rohhumusaufgabe und die hieraus resultierenden größeren Offenbodenanteile und die Pflanzendiversität. Die innerhalb der Bestände durchschnittlich deutlich geringere Luftfeuchte ergibt sich aus den schwachen Moosaufgaben und hat wiederum wesentlich ausgeprägtere Temperaturmaxima zur Folge.

Die Offenheit der Heidebestände begünstigt die Ansiedlung von Pionierarten, welche die größere Artenvielfalt gegenüber den Altheiden bedingt. Das allerdings erweist sich bezüglich der Pflegekosten als Nachteil: Pioniergehölze wie Kiefer, Birke, aber auch Spätblühende Traubenkirsche oder Grauerle, laufen hier mit einer vielfach höheren Dichte auf als in den Altheiden. In den vergangenen 15 Jahren wurde für den Erhalt der Roten Flächen trotz etwas geringerer Flächengröße somit die dreifache Summe für die Gehölzentnahme gegenüber den Altheiden verausgabt.

Bezüglich der Renaturierung von Mooren und Feuchtheiden konnten die angestrebten Entwicklungsziele entsprechend der Pflegeplanung für die Roten Flächen nicht in vollem Umfang erreicht werden. Ausschlaggebend hierfür sind zwei Faktoren:

Während der Übungsphase wurden Nährstoffe und Humusanteile durch das auf den verdichteten Böden häufig oberflächlich ablaufende Wasser in den natürlicherweise feuchten Geländesenken zusammengeschwemmt. Diese wurden dann durch Sand teilweise aufgefüllt und das Geländere Relief glich sich durch den Fahrbetrieb stark an. Da nach dem Abzug der Briten in hunderten von Geländesenken Wasser stand, wurde bei der Entwicklungsplanung der Grundwasserstand deutlich höher eingeschätzt als er real war. Nachdem sich verdunstende Vegetation auf den Flächen entwickelte und die Bodenverdichtung bedingt durch das aufkommende Bodenleben allmählich zurückging, zeigte sich, dass nahezu alle Gewässer und feuchten Senken durch Oberflächenwasser gespeist wurden. In den verbliebenen feuchten Senken entspricht die Nährstoffversorgung nicht mehr den natürlichen Bedingungen. Somit entwickelten sich hier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, statt einer Moorvegetation zumeist Flatterbinsen-Dominanzbestände (*Juncus effusus*) oder Ohrweidengebüsche (*Salix aurita*).

Eine positive Ausnahme bildet das Brunaumoor. Der ursprüngliche Moorhorizont war deutlich durch eine starke Torfauflage gekennzeichnet. In sehr aufwendiger Renaturierungsarbeit wurde hier die darüber eingeschwemmte, oft über einen Meter starke Sandauflage abgeschoben. Heute weist das Brunaumoor wieder eine moortypische Tier- und Pflanzenwelt auf. Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), Beinbrech (*Narthecium ossifragum*), Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Weißes Schnabelried (*Rhynchospora alba*) sowie Mittlerer und Rundblättriger Sonnentau (*Drosera intermedia/rotundifolia*) sind nur einige der hier vorkommenden gefährdeten Pflanzenarten. Die Tierwelt ist unter anderem durch Kreuzotter (*Vipera berus*), Große Moosjungfer (*Leucorrhinia pectoralis*), Kleinem Blaupfeil (*Orthetrum coerulescens*), Später Adonislibelle (*Ceragrion tenellum*) oder Moosbeerenbläuling (*Plebejus optilete*) gekennzeichnet.

Als Resümee einer Betrachtung der Tier- und Pflanzenwelt der Panzerübungsbereiche im Vergleich zu denjenigen der Altheiden des Naturschutzgebietes Lüneburger Heide bleibt festzuhalten, dass die Schäden des intensiven Übungsbetriebes in vielen Fällen durch die ebenso intensiven Renaturierungsmaßnahmen kompensiert werden konnten. In Einzelfällen wie den lichten „Panzerwäldern“ wurden durch den Übungsbetrieb sogar halboffene Strukturen geschaffen, die auch für die Übergangsbereiche von Wald und Heide in den Kernbereichen des Schutzgebietes angestrebt werden. Ihre Gestaltung zu ähnlichem Niveau wird dort aber noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Bezüglich der trockenen Sandheiden und Sandmagerrasen erreichen die Roten Flächen des Schutzgebietes heute sicherlich eine ähnliche oder gar höhere naturschutzfachliche Bedeutung als dessen Altheiden. In anderen Lebensräumen mit wesentlich längeren Entwicklungsphasen, speziell den Fließgewässern, werden noch Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte vergehen, bis die natürlichen Prozesse, unterstützt durch gezielte Maßnahmen, besonders den extremen Sandeintrag heilen. Bei kleinen Moorsenken und Feuchtheiden ist nicht davon auszugehen, dass diese sich in den kommenden Generationen wieder dem Zustand vor der militärischen Intensivnutzung annähern werden.

Insgesamt gelang es dem VNP aus Sicht des Landschafts- und Artenschutzes in vielerlei Hinsicht, die ehemaligen Panzerwüsten innerhalb von 20 Jahren zu einem wertgebenden Bestandteil des Naturschutzgebietes Lüneburger Heide zu entwickeln.

Kontakt:

Dirk Mertens
Stiftung Naturschutzpark
Lüneburger Heide
Niederhaverbeck Nr. 7
29646 Bispingen
Tel.: 05198-9870-34
Fax: 05198-9870-39
E-Mail: mertens@
verein-naturschutzpark.de
www.verein-naturschutzpark.de

Literatur

HÜLBUSCH K.H., J. KNITTEL, H. PIETSCH, W. SCHRAMM (1956):
AG VEGETATIONSKARTIERUNG PANZERÜBUNGSPLATZ LÜNEBURGER HEIDE

HOLTMANN, W. (2009): NSG Lüneburger Heide und das Soltau-Lüneburg-
Abkommen, Naturschutz und Naturparke Heft 214, S. 92-103

KAISER, T. et al. (1995): Pflege- und Entwicklungsplan Lüneburger Heide. –
Gutachten im Auftrage des Vereins Naturschutzpark e.V. – Band 14 – Planung
Wälder, Rote Flächen, Siedlungen und landwirtschaftlich genutzte Flächen

KAISER, T. et al. (1995): Pflege- und Entwicklungsplan Lüneburger Heide. –
Gutachten im Auftrage des Vereins Naturschutzpark e.V. – Band 15 – Karte
der planungsorientierten Raumeinheiten und Soll-Ist Vergleich und Karte
der Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen

THEUNERT, R. (2004): Erfassung zur Grabwespen- und Wildbienenfauna
auf Proland-Vertragsflächen im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“

Camp Reinsehen – historische Entwicklung

Petra Reinken



Vor der militärischen Nutzung zeigte sich in der Gegend um Reinsehen die typische Heidelandschaft – hier ein Bild von 1906. Fotograf: Otto Kofahl.



1932 konnte Fotograf Otto Kofahl ein Hügelgrab in Reinsehen dokumentieren. Fotograf: Otto Kofahl



Wacholder prägten das Bild 1932. Durch die militärische Nutzung wurde die Landschaft später dauerhaft verändert. Fotograf: Otto Kofahl.

Heute prägt eine weite ebene Fläche das Bild im Camp Reinsehen. Der Boden ist bewachsen mit Magerrasen. Bäume, Sträucher? Kaum vorhanden - der Blick schweift in die Weite, der Wind pfeift übers platte Land. Das war einmal anders: Noch 1930 prägte hügeliges Relief das Gelände. Teils wuchsen Heide und Wacholder, teils hatten sich Eichen und Birken angesiedelt. In einer Senke mit Wiese befand sich das Quellgebiet der Fintau. Auch wenn es nicht mehr die gleiche Ansicht ist wie einst, hat sich doch der Kreislauf „zurück zur Natur“ geschlossen. Denn was in den Jahren dazwischen geschah, es hatte mit Natur nichts zu tun. Das Camp Reinsehen wurde von Menschenhand geformt, wie es gerade benötigt wurde. Das Weltgeschehen der letzten 80 Jahre lässt sich anhand seiner Geschichte erzählen.

Flugplatz für die Wehrmacht

Das Schicksal der einstigen Binnendünen, die den Grund für das undulierte Gelände darstellten, war besiegelt, als die deutsche Wehrmacht in den 1930er Jahren beschloss, in Reinsehen bei Schneverdingen einen Flugplatz zu bauen. Es dürfte eine ganz pragmatische Entscheidung gewesen sein. Die Lüneburger Heide war verhältnismäßig dünn besiedelt, die Böden karg.

Der Flugplatz in Reinsehen entstand 1938 und 1939, und die Entscheidung für den Bau brachte auch eine radikale Veränderung der Landschaft mit sich: Die Wehrmacht ließ das Gelände einebnen und auch die Fintauquelle zuschütten. Straßen, die seinerzeit gebaut wurden, gibt es noch heute. So stammt die Ringstraße, die die Höfe im Norden mit den Gebäuden rund um das heutige Hotel Camp Reinsehen verbindet, aus dieser Zeit.

Die Wehrmacht nutzte den Flugplatz, den sie am 13. September 1939 in Betrieb nahm, und das dazugehörige Fliegerlager für die Ausbildung von Luftwaffeneinheiten und erprobte Waffensysteme. Darüber hinaus übten die Einheiten Bombenabwürfe östlich der Bahn. Auch Bomben- und Munitionslager entstanden auf dem Gelände, Unterkünfte, Bunker, Werkstätten und Veranstaltungshallen.

Mit all den Aktivitäten der Kriegswirtschaft ging einher, dass der 250 Hektar große Flugplatz mit Fliegerlager ständig erweitert wurde. Bauern Reinsehens hatten nicht nur zu Beginn des Baus etliche Hektar Land abgeben müssen, sondern litten weiter – etwa dadurch, dass neue Gebäude auf den Höfen errichtet wurden oder in den Wäldern getarnte Einstellplätze für Flugzeuge entstanden. Immerhin – nach Kriegsende konnten einige Bauern die entstandenen Hallen für sich umbauen und nutzen.

Am 17. April 1945 rückten die Engländer auf das Gelände vor. Bauern aus Reinsehen mussten noch Furchen durch die Startbahn ziehen, um den Flugplatz unbrauchbar zu machen.

Zuhause für Flüchtlinge

Die Schäden ließen sich schnell wieder beheben, allerdings ging es nach Kriegsende in Deutschland zunächst um elementare Dinge: Ernährung der Bevölkerung, Unterbringung der Flüchtlinge aus den Ostgebieten, Rückkehr der Kriegsgefangenen. Die Verantwortlichen der britischen Besatzungszone erkannten die Not und stellten 1946 das geräumte Fliegerlager zur Verfügung, damit den Flüchtlingen ein Dach über den Kopf gegeben werden konnte.

Die ersten 200 Flüchtlinge kamen am 10. März 1946. Schnell wuchs die Zahl an, und bis zur Räumung des Lagers im Jahr 1950 waren immer etwa 1500 Menschen dort untergebracht. Das anfängliche Chaos ließ sich mit der Zeit organisieren, und verschiedene Schilderungen klingen so, als bildete sich eine eigene kleine Dorfgemeinde heraus. Es gab ein Krankenhaus, Schule und Kindergarten, diverse Geschäfte, zwei Kirchengemeinden, ein Kino, Tanzvergnügen, Vereinsaktivitäten und nicht zuletzt eine Lagerverwaltung. Über den Sommer 1948 schrieb zum Beispiel Brigitte Schappel (geb. Lange) in einem Aufsatz: „So hatte sich eine blühende aufstrebende Flüchtlingsgemeinde entwickelt. Es war verständlich, daß wir nun nicht mehr als Flüchtlingslager verwaltet werden wollten, sondern eine Dorfgemeinde, die ihr Schicksal in eigener Hand hielt, anstrebten. Das wurde in vielen Kämpfen durchgesetzt. Wir wählten unseren Bürgermeister – den Lehmkonditor.“

Dem Gemeinschaftsgefühl zum Trotz blieb das Gelände ein Flüchtlingslager und damit eine vorübergehende Wohnstätte. Bis Ende 1950 fanden alle Flüchtlinge eine neue Heimat, und ein neuer Abschnitt in der Geschichte des „Camp“ Reinsehlen, wie es erst seit den Nachkriegsjahren genannt wurde, begann.

Schon zu Lagerzeiten existierte ein Krankenhaus, das nach 1950 als Hilfskrankenhaus für Soltau fungierte. Waren es nach der Eröffnung 1946 überwiegend Seuchenbehandlungen, die anfielen, verschob sich der Bedarf später in Richtung innere Medizin, Chirurgie und Gynäkologie. Rund 30.000 Patienten wurden hier behandelt, bis 1968 in Soltau ein neues Krankenhaus eingeweiht wurde und die Patienten aus Reinsehlen dorthin verlegt wurden.

Unter dem Eindruck des Ost-West-Konflikts

Parallel dazu etablierte sich jedoch wieder eine militärische Nutzung des Camp Reinsehlen. Ab 1952 nutzten die britischen Truppen es dauerhaft für militärische Übungszwecke auf Grundlage des Besatzungsrechts. Das Camp war Ausgangspunkt für die Ausweitung der Manöver in weiten Flächen rund ums Camp - auch im Naturschutzgebiet Lüneburger Heide.

Mit dem Inkrafttreten des sogenannten Soltau-Lüneburg-Abkommens (SLA) 1963 konnten die Übungstätigkeiten weiter fortgesetzt werden – übrigens ohne dass ein Ende der Militäraktivitäten vereinbart worden wäre -, sie waren aber immerhin jetzt auf eine klare Rechtsgrundlage gestellt. Im Camp Reinsehlen standen Nissenhütten – karge Wellblechgebäude – als Unterkünfte für die übenden Truppen, auch das Offizierskasino und einige andere Gebäude machten das Camp zum Zentrum der Aktivitäten. Rund herum sah es aus wie auf dem Mond: von Panzerspuren zerfurchte Sandwüsten waren in Luftaufnahmen zu sehen. Militärfahrzeuge prägten immer wieder auch das Bild in den Straßen außerhalb des Camps, es gab Verkehrsunfälle, Bauern beklagten zerstörte Äcker, wurden allerdings auch entschädigt. Die militärischen Aktivitäten in den kommenden 30 Jahren, sie waren Folge der Spannungen zwischen den westlichen Verbündeten und dem Ostblock.

Widerstand gegen diese Praxis gab es, die Bevölkerung litt unter Staub und Lärm. Mit dem Protest einerseits und der weltweiten Ost-West-Entspannung Anfang der 1990er Jahre andererseits ging nach drei Dekaden auch diese Epoche zu Ende. Im Jahr 1994 rollten die letzten britischen Soldaten den Union Jack ein und verließen das Camp.

Panzer adé – die zivile Nutzung

Während man in den Übungsflächen die Spuren der militärischen Nutzung durch jahrelange, umfassende Renaturierungen inzwischen unkenntlich gemacht hat – der Verein Naturschutzpark ist hier federführend zu nennen -, werden die historischen Gebäude des Camps nach wie vor genutzt. Angetreten war in den 1990er Jahren eine Investorengruppe aus drei Parteien, um aus dem Camp Reinsehlen ein „Zentrum für ökologische Konversion“ zu machen. Einer der Investoren zeichnet nach wie vor für die Entwicklung und Nutzung der Gebäude und einen kleinen Teil der Flächen verantwortlich – der Großteil des Areals gehört seit 1997 der Stadt Schneverdingen.

Im ehemaligen Stabsgebäude ist der Seminarbetrieb der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz untergebracht, ein Restaurant befindet sich nebenan. Architektonisch in die Landschaft eingepasst und neu gebaut wurde ein Hotel, deren 27 Zimmer im Jahr 2006 um 24 erweitert wurden. Die noch bestehenden Hallen werden für Veranstaltungen genutzt, ein Atelier und ein Gästehaus sind eingerichtet worden. Die ehemalige Waschanlage für Panzer ist heute skurrile Kulisse für einen Kletterpark.



Relikte aus der Zeit der militärischen Nutzung:
Nissenhütten dienten als Unterkünfte für die Soldaten.



Im Camp Reinsehlen stehen heute keine Nissenhütten mehr.
Ein Exemplar wurde jedoch im Freilichtmuseum am Kiekeberg
wieder aufgebaut.



Das ehemalige Verwaltungsgebäude der britischen Streitkräfte steht
noch. Heute befinden sich darin ein Gasthaus sowie Seminar- und
Bürräume der NNA.



Blick in eine verlassene Nissenhütte (1998).



Ein künstlerisch anmutender Blick auf die Nissenhütten,
1998 dokumentiert.

So ist wohl nicht exakt das umgesetzt worden, was das ursprüngliche Investoren-Trio sich vorgenommen hatte, doch die einst eingeschlagene Richtung mit dem Schwerpunkt auf dem ökologischen Hotelkonzept und einer Betonung von Kunst und Kultur ist geblieben. Heiko Riedinger, Geschäftsführer des Hotels Camp Reinsehlen, verspricht: „Es gibt auch in Zukunft eine Fortentwicklung, aber ein Ort der Ruhe soll es hier weiter bleiben.“

Das, was den Charakter des Camps Reinsehlen heute ausmacht, dürfte jedoch der Magerrasen sein – die Flächen, über die der weite Blick möglich ist, wo der Wind pfeift und sich eine innere Ruhe einstellen kann. Das Areal gilt als der größte zusammenhängende Sandmagerrasen in Niedersachsen und erfreut daher auch Naturschützer. Die Pflanzen hier sind Spezialisten, die mit kargen Böden und extremen Bedingungen zurechtkommen. Die Vielfalt ist groß und zeigt sich durch die unterschiedlichen Färbungen über das Jahr – je nachdem, welche Pflanze gerade blüht. Nach fast 80 Jahren Irrungen und Wirrungen im Strudel deutscher Geschichte hat das Camp Reinsehlen seinen Weg zurück zur Natur gefunden.

Quellen

B.: Dünen im Kreise Soltau.
In: DER NIEDERSACHSE. Nr. 15 vom 12. April 1952 (88. Jahrgang).

B.: Dünen im Kreise Soltau.
In: DER NIEDERSACHSE. Nr. 16 vom 19. April 1952 (88. Jahrgang).

Die Geschichte des Camps Reinsehlen.
In: ALFRED TOEPFER AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.), NNA-Mitteilungen. Heft 1/2005 (16. Jahrgang).

HOLTMANN, WILFRIED: NSG Lüneburger Heide und das Soltau-Lüneburg-Abkommen. In: Verein Naturschutzpark (Hrsg.), Naturschutz und Naturparke, Heft 2014, 2009.

KÖSTER, WERNER: Die Geschichte des „Camp Reinsehlen“. Von der Fintauquelle zum Magerrasen. Heimatbund Schneverdingen e.V. (Hrsg.), 2002. In diesem Buch sind auch eine Reihe von Originaldokumenten veröffentlicht; auch der zitierte Aufsatz von Brigitte Schappel findet sich dort.

Umzug ins Camp.
In: ALFRED TOEPFER AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.), Mitteilungen aus der NNA. Heft 1/2000 (11. Jahrgang).

Sowie

Ausstellungstafeln der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) zur Geschichte des Camps Reinsehlen.

Gespräch mit Dieter Möhrmann, Schneverdingen.

Gespräch mit Heiko Riedinger, Camp Reinsehlen.

Kontakt:

Wortwolf
c/o Petra Reinken
Postfach 1127, 29601 Soltau
Tel.: 05197-999798
E-Mail: info@wortwolf.de
www.wortwolf.de



Heidenelken im Camp Reinsehlen
(2005)
Foto: NNA-Archiv

